


Karl Hans Koizar

**Die Erforschung
des »JENSEITS«**

An den Grenzen der Wissenschaft



A. Kirsch Verlag

Paranormale Phänomene sind uns in schriftlichen Aufzeichnungen schon aus den Tagen der Antike überliefert. Lange Zeit hindurch wurden sie als Märchen und Ausgeburten der Phantasie abgetan. Geltungssucht und Scharlatanerie führten vollends dazu, daß ernsthafte Wissenschaftler es lange Zeit ablehnten, sich mit der Erforschung paranormaler Vorgänge zu befassen, ja vielfach sogar, sie überhaupt zur Kenntnis zu nehmen. Das änderte sich erst im neunzehnten Jahrhundert, als man in England mit einer ernsthaften Basisforschung den Anfang machte. Heute gibt es grenzwissenschaftliche Institute und Vereinigungen in aller Welt, und es hat ein regelrechter Wettlauf zwischen Ost und West auf dem Gebiet der PSI-Forschung eingesetzt. Seit der Entwicklung der Hochtechnologie gibt es zudem immer neue Überraschungen, bis hin zum „Computerspuk“. Vor allem aber ist es die offenbar für jederman erfahrbare Tatsache der von Friedrich Jürgenson entdeckten „Stimmen unbekannter Herkunft“ auf Tonbändern, die man selbst mit einem billigen Cassettenrecorder aufzeichnen kann, die nunmehr auch Leuten ohne sensitive Begabung die Konfrontation mit der Welt des Übersinnlichen, den Kontakt mit dem sogenannten „Jenseits“ möglich macht. Die Existenz dieses Phänomens ist unbestritten, Erklärungsversuche gibt es viele: Animisten und Spiritisten verfechten ihre Version, und die PSI-Feld-These gibt zwar eine mögliche Erklärung für das Zustandekommen, nicht aber über die Herkunft der „Jenseits-Stimmen“. Die Frage: Überleben wir unseren Tod? steht im Raum.

Karl Hans Koizar

**Die Erforschung
des
Jenseits**

A. Kirsch Verlag



1989.941

(B 3929)

© 1989 bei A. Kirsch Verlags-Ges. m. b. H.
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: A. Luigard Ges. m. b. H., Wien
ISBN 3-9010-2800-5

Gestaltung des Umschlages:
Gerri Zotter



Zum Geleit

Als Obmann des Vereins für Tonbandstimmforschung in Österreich, und Leiter der Wiener Forschungsstelle des Instituts für Grenzwissenschaften sammle ich seit fast zwei Jahrzehnten Informationen und experimentelle Erfahrungen. Daher kann ich feststellen: die in dem Buch „Die Erforschung des Jenseits“ dargelegten Ausführungen sind ebenso objektiv wie präzise und allgemein verständlich.

Ich wünsche mir für die Zukunft nur solche Autoren, denen es in gleicher Weise gelingt, das Interesse einer breiten Öffentlichkeit für ein heikles und umstrittenes Wissensgebiet in seriöser Weise zu wecken. Ich kann daher diesem Werk nur eine möglichst große Verbreitung wünschen.

Hans Luksch

1. An den Grenzen der Wissenschaft — ein unglaubliches Abenteuer Phänomene aus dem Jenseits

Zahlreiche Leserzuschriften beweisen uns das Interesse an Berichten über paranormale Phänomene und die grenzwissenschaftliche Forschung, die deren Aufklärung dient. Das ist freilich ein weites Feld, Neuland, und zugleich ein unerhörtes Abenteuer der Menschheitsgeschichte. Und nicht minder spannend als die Eroberung des Alls! Hier wie dort gibt es immer wieder Rückschläge und Überraschungen. Aber auch Vergleiche liegen auf der Hand:

Vor rund einhundert Jahren, als die grenzwissenschaftliche Basisforschung in Angriff genommen wurde, wagten nur wenige Wissenschaftler von Ruf diesen zu riskieren, indem sie offen zugaben, sich mit parapsychologischen Phänomenen zu befassen. Ebenso wenig aber konnten jene Leute damit rechnen, ernst genommen zu werden, die es sich nicht nehmen ließen, zu behaupten, daß die Phantasien eines Jules Verne eines Tages Realität werden könnten. Und die deshalb daran arbeiteten, sie zu verwirklichen.

Für unsere gegenwärtigen Zeitgenossen aber ist der erste Mondflug bereits Geschichte, und die Frage, ob es „außersinnliche Wahrnehmungen“ und „PSI“ tatsächlich gibt, ist gar keine Frage mehr. Das steht dank der grenzwissenschaftlichen Forschung längst außer Streit. Es gibt sie! Und es geht längst nicht mehr um das „Ob“, sondern vielmehr um das „Wieso“, und „Woher“ ...

Für beides gibt es zahlreiche Theorien, im Grunde aber nur zwei wesentliche Denkrichtungen. Die eine geht davon aus, daß wir selbst die Verursacher bis dato nur zum Teil oder gar nicht erklärbarer Vorgänge sind. (Die Phänomene selbst stehen außer Streit: sie wurden unzählige Male auch experimentell nachgewiesen.) Die andere Richtung hingegen glaubt zumindest den Indizienbeweis dafür erbracht zu haben (ein empirischer Beweis dürfte kaum jemals möglich sein), daß zumindest ein bestimmter Bereich solcher Phänomene aus einem „Jenseits“ kommt, das von der Menschheit, solange wir zurückdenken können, erahnt wird, und von dem auch die Weltreligionen Kunde geben.

Besonders die „aktuellen“ Phänomene — aktuell deshalb, weil sie erst parallel zum Fortschritt der technischen Entwicklung in Erscheinung traten —, scheinen diesem „spiritistischen“ Denkmodell recht zu geben. Dazu gehören vor allem die sogenannten Transzendentalstimmen, auch als „Stimmen unbekannter Herkunft“ wissenschaftlich überprüft und existenziell unbestreitbar nachgewiesen. Und dazu gehört — seit Neuestem — auch der sogenannte „Computerspuk“. Ein weiteres Phänomen, nämlich das Auftreten paranormaler Bildbildungen auf Fernsehschirmen, ist heftigst umstritten, weil noch nicht hinreichend häufig genug beobachtet und experimentell noch nicht befriedigend nachvollziehbar.

Durch die gesamten einhundert Jahre Forschung auf dem Gebiet der Parapsychologie zieht sich auch wie ein roter Faden der Kampf gegen Scharlatanerie, Geltungssucht und üble Geschäftemacherei mit der Bereitwilligkeit Leichtgläubiger, die sich oft genug eine Ersatzreligion zurechtzimmern, um ihr metaphysisches Bedürfnis auf ihre Art zu befriedigen. Die ernstzunehmende Forschung ist aber gerade hierzu nicht einmal andeutungsweise geneigt. Sie bewegt sich vielmehr auf dem jeder Phantasterei abholden Boden der Naturwissenschaft, vornehmlich der Elektrophysik. Sie anerkennt die bisher nachgewiesenen Phänomene als solche natürlichen Ursprungs, wobei freilich der Bereich des „Natürlichen“ weit über das hinausgeht, was wir aufgrund der uns bisher bekannten Naturgesetze zu erklären vermögen.

Immer mehr wird nämlich klar, daß wir mit diesen kein Auslangen finden, und das gesamte Sein viel differenzierter ist, als wir bisher annehmen konnten. Unser dreidimensionales Weltbild hält längst nicht mehr stand. Schon Einstein erkannte als vierte Dimension die Zeit; ist sie aber „übernatürlich“?

Genausowenig übernatürlich wäre ein postmortales Weiterleben aufgrund uns noch unbekannter, jedoch von Anbeginn an gültiger Existenzvoraussetzungen.⁹ Genausowenig übernatürlich wäre demnach auch das Vorhandensein eines feinstofflichen — oder auch „Bio“-Körpers, das viele Forscher bereits nachgewiesen haben wollen; es gibt sogar bereits Analysen und Gewichtsbestimmungen! Überlebt er unseren Tod oder nicht? Ist er der postmortale Verursacher von Phänomenen oder werden etwa psychokinetische Effekte, ja selbst Tonbandstimmen und Diskettenveränderungen vom Biokörper lebender Menschen bewirkt? Oder aber — ist etwa beides im Bereich der Möglichkeiten?

Die sogenannte PSIFELD-These des Wiener Ingenieurs Franz Seidl ist

einer der vielen Erklärungsversuche nicht nur dieser offenen Fragen. Was hat es mit ihr auf sich, was besagt sie? Und: in unserer materiell eingestellten Zeit darf darüber hinaus auch ein wesentlicher Umstand nicht verdrängt werden: was haben wir überhaupt von der kosten- und zeitaufwendigen Forschungsarbeit von Instituten, Berufs- und Privatgelehrten, Stiftungen und Vereinigungen eines Bereichs der Wissenschaft, die man mit Fug und Recht immer noch als „Grenzwissenschaft“ bezeichnen muß, weil sie sich tatsächlich bis an die äußerste Grenze dessen vorwagt, was überhaupt mit unserem Verstand noch erfassbar ist?

Daß diese Forschung auch nicht gefahrlos ist, weiß man längst. Und dies sei auch vor allem den Amateuren zu Bewußtsein gebracht. Vor allem labile Menschen sollten die Finger davon lassen ...

Daß der Mensch „nicht vom Brot allein“ lebt, ist im Neuen Testament als eine Tatsache erwähnt. Und in der Tat scheint der Biokörper als ein „in sich funktionierender Organismus“ (so die Forscher in der UdSSR) nicht nur über Energien zu verfügen, sondern auch deren Zufuhr zu benötigen. Das ist offenbar ein Prozeß vom Beginn des Lebens an bis zu dessen Ende (oder — wie andere meinen: ein immerwährender Prozeß, der mit der Existenzdauer unserer fleischlichen Hülle weder beginnt noch endet). Nachweislich scheint jedenfalls, daß sich auch das körperliche Wohlbefinden in einem Abhängigkeitsverhältnis vom Zustand des Biokörpers befindet. Da sich unser dreidimensionales Denken hauptsächlich um die Befriedigung unserer leiblichen Bedürfnisse dreht — ob wir uns dies nun eingestehen oder nicht — werden oft die des Biokörpers verdrängt oder gar nicht bewußt. Die Folgen des „Seelenhungers“ reichen bis zur Ersatzbefriedigung durch Drogen.

Diese Erkenntnis ist nur ein Aspekt von vielen, und nur eine der vielen möglichen Antworten auf die Frage, was wir von dieser Forschung profitieren können, wenn ihre Erkenntnisse erst einmal Allgemeingut werden. Und als echte Prophetie erscheint die Koranstelle „Wenn der Tag kommt, an dem das verscharzte Mädchen gefragt wird, wer es umgebracht hat, werden die Seelen wissen, was ihnen bevorsteht“. Mit anderen Worten: Unser gesamtes Weltbild könnte sich verändern. Vieles von dem, was uns heute als unumstößliche Gewißheit prägt — wie etwa das Wissen um den Tod — wäre dann als Irrtum über Bord zu werfen!

Es ist nur zu erklärlich, daß es kaum jemanden gibt, den dieser Problemkreis gleichgültig läßt und nicht über die Ereignisse des Tages hinaus gedanklich beschäftigt.

Uraltes Wissen und moderne Erkenntnisse

Gibt es ein „Jenseits“? Gibt es ein Weiterleben nach dem Tod — und ist es möglich, hierfür den Beweis zu erbringen? — Das sind Fragen, die vielleicht schon so alt sind wie die Menschheit selbst. Es scheint keine Generation zu geben, in der sie nicht gestellt wurden, kein Volk, keine Nation, keine Rasse, die sich mit ihnen nicht beschäftigte und sie auf ihre Weise — und nach ihrem eigenen Erfahrungsschatz — zu beantworten suchte. Denn einen solchen „Erfahrungsschatz“ gab es überall und immer. Selbst aus den weitest zurückliegenden Zeiträumen, die uns heute noch erfassbar sind, liegen Berichte von Personen vor, die Kontakte mit dem „Jenseits“ gehabt haben wollten.

Man hielt sie für Zauberer, Hexen, Propheten oder Spinner, Angeber, Schwindler, Scharlatane oder Opfer eigener Halluzinationen. All dies mochte in sehr vielen Fällen tatsächlich zutreffen. Der erst in der vergangenen Jahrhundertwende begonnenen Basisforschung auf dem Gebiet paranormaler Phänomene aber blieb es vorbehalten, in überraschend vielen überlieferten Dokumenten Gemeinsamkeiten aufzuzeigen, die den Forschern zu denken geben.

Die weltweit gängigsten Vorstellungen eines Jenseits und der Art und Weise unseres Weiterlebens nach dem Tod verdanken wir den Stiftern der großen Religionen und den Philosophen, die sich mit der Frage beschäftigt haben, ob, warum und wie ein Überleben des Todes überhaupt denkbar und sinnvoll wäre. Dabei stoßen wir auf Denkmodelle, die man bei oberflächlicher Betrachtung belächeln mag, deren Unterschiedlichkeit aber aus zeit- und lokalbedingten Umständen leicht erklärbar wird.

Der „Hades“ der alten Griechen etwa war der Wohnort der Seelen abgestorbener „gewöhnlich Sterblicher“, während der Himmel der Wohnort göttlicher Geistwesen war. Das Grab war eine Etappe auf dem Weg in die Tiefe: Charon, der Fährmann, erwartete die Seele am Ufer des Lethe, des Flusses des Vergessens. Das „Jenseits“ war am anderen Ufer erreicht.

Die sehr lebensfrohen Ägypter aber lebten schon von Geburt an bewußt an der Schwelle zum Drüben und waren vielleicht gerade deshalb

diesseitigen Genüssen sehr zugeneigt. Daß der Tod keine Endstation im Dasein wäre, war ihnen von Kindheit an geläufig; ihr fester Jenseitsglaube mag ihnen in vielen Situationen hilfreich gewesen sein. Auch Mithras, der Gott der römischen Legionäre, verhieß ein Weiterleben, während die Walküren den im Kampf gefallenen Germanen nach Walhalla zu gelangen halfen.

Die Archäologie fand bei der Entdeckung frühsteinzeitlicher Begräbnisstätten heraus, daß noch erhaltene menschliche Skelette mit dem Schädel westwärts gerichtet bestattet wurden. Oft finden sich die Knochen in Spuren von rotem Ocker eingebettet. Dort, wo die Sonne versinkt, mußte sich wohl das Reich der Toten befinden. Der rote Ocker als Symbol des Blutes sollte die Kraft zum „Überleben“ spenden.

Unser Wort „Seele“ findet sich bei den sogenannten Urvölkern in oft sehr treffenden Umschreibungen. So formulieren sie etwa die Indianer Nordamerikas im Algonkindialekt als „einen, der sich loslöste“. Die Azteken glaubten an eine den Griechen ähnliche Jenseitshierarchie: im Himmel lebten die Kaiser weiter, auf den Gipfeln der östlichen Berge der „Mittelstand“, in unterirdischen Gefilden das Proletariat; doch ob arm oder reich, hoch oder niedrig — ein Weiterleben nach dem Tod war allen Gewißheit.

Während in unseren Breiten zum Allerseelenfest an den Gräbern Lichter entzündet werden, gibt es in Japan das uralte Laternenfest der Zen-Buddhisten. Das „Zen“ ist ein niedliches Lacktischchen. Alljährlich am 13. Juli stellt man es vor den geschmückten Ahnenschrein, stellt eine Schale mit Reis samt den Eßstäbchen und duftenden Tee darauf. Die Seele wird zum „Gastmahl geladen“.

Der anscheinend der Menschheit innewohnende Glaube an ein Weiterleben nach dem Tod kann aber auch zu Grausamkeiten führen, die auf irrige Auffassungen zurückzuführen sind. So sollten etwa die mit dem Leichnam des Gatten verbrannten Witwen der Inder diesen ins Jenseits begleiten; Pharaonen ließen Gattinnen, Dienerschaft, ja selbst Wagen und Pferde mit ihrem Leichnam lebend einmauern. In China hingegen entdeckte man bei der Freilegung von Kaisergräbern ganze mitbestattete Regimenter, jedoch nachgebildet aus Ton. Weltweit hingegen finden sich aus allen Epochen Grabbeigaben: Schmuck, Waffen, Gebrauchsgegenstände, mitunter auch Skelette von Haustieren. Man nahm und nimmt weiterhin an, daß sie der Verstorbenen „drüben“ gebrauchen könne.

Und diese Vorstellung von „drüben“? Mohammed spricht von einem Paradies aus Gärten, von Wassern durchflossen, was für die Bewohner karger

Wüstengebiete zweifellos eine verlockende Aussicht war. Buddha sieht das Jenseits als eine Zwischenstation vor der nächsten Wiedergeburt, quasi als Regenerationsphase oder Urlaub vom Diesseits, an. Seine ganze Lehre zielt darauf hin, ein solches Wiedergeborenwerden zu vermeiden; denn unser Erdenleben sei ein Jammertal. Und wir vorwiegend dem Christentum verbundene Abendländer? Uns erwarten Himmel und Hölle und das Fegefeuer als Zwischenreich und Mittel zur Läuterung, aber auch eine „Auferstehung des Fleisches“ in einem verklärten Leib und in der Folge ein ewiges Leben.

Welcher Lehre also man immer glaubt und zu welchen Zeiten auch immer und gleichviel wo und auf welchem Kontinent — es ist überall von einem Weiterleben nach dem Tode die Rede, wenn auch die Vorstellungen davon und die sich an ein solches Weiterleben knüpfenden Wünsche örtlich und zeitlich bedingt verschieden sein mögen.

In unserer modernen Wohlstandsgesellschaft gehört das Thema Tod zu den Tabus. Man verdrängt gern das Wissen um das eigene Sterbenmüssen und will auch den Tod anderer weder miterleben noch wahrhaben — es sei denn als Unterhaltung, etwa in Form eines Krimis. Das legt den Gedanken nahe, daß der uralte und weitverbreitete Jenseitsglaube nichts anderes als ein Produkt eines Verdrängungsmechanismus wäre, den es eben auch früher und anderswo schon gegeben habe. Das Sterben und alles, was damit zusammenhänge, sei eben nicht angenehm (die moderne Sterbeforschung beweist aber für den Fall des natürlichen Todes das Gegenteil). Daß diese an sich naheliegende Vermutung jedoch falsch ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß der so beharrlich in Erscheinung tretende Glaube offenbar erst aufgrund von Kontakten mit diesem Jenseits entstand, die für jene, die sie erfahren, von unbestreitbarer Beweiskraft waren. Diese sensitiv begabten Personen waren und sind die Zeugen und Berichterstatter über die Existenz einer anderen Welt, für die wir den Begriff „Jenseits“ geprägt haben.

Der grenzwissenschaftlichen Forschung unseres hochtechnologisierten Zeitalters blieb es vorbehalten, das Vorhandensein dieser Seinsphäre auch mit anderen Mitteln und Methoden zu erforschen und nachzuweisen.

Von dem Begriff „Übernatürlich“ aber rückt die Forschung in zunehmendem Maße ab. Auch das sogenannte Jenseits erweist sich als durchaus natürlich, wenn auch von uns noch nicht voll erkenn- und begreifbar. Wir stehen nach nunmehr hundert Jahren Basisforschung noch immer am Anfang und erleben die Erforschung des Jenseits als ein nicht minder großes Abenteuer der Menschheitsgeschichte wie etwa die Eroberung des Alls.

Die grenzwissenschaftliche Forschung bewegt sich tatsächlich an der Grenze des überhaupt Möglichen. Doch bei welcher anderen Wissenschaft war dies noch nicht der Fall? Die modernsten technischen Hilfsmittel, Möglichkeiten, von denen man sich vor hundert Jahren noch nichts träumen ließ, verhelfen uns zu einem Vortasten in eine unbekannt Welt, und dies führt zudem nicht nur zu neuen überraschenden Erkenntnissen, sondern auch zu neuen technischen Verbesserungen und Entwicklungen Hand in Hand mit den Forschungsprogrammen und ihren Zielsetzungen. Dabei geht es sehr irdisch zu, und die Frage: „Was bringt es uns?“, die unvermeidliche Kosten-Nutzen-Rechnung, steht zwangsläufig im Raum. Denn auch die grenzwissenschaftliche Forschung kostet viel Geld. Und sie würde nicht betrieben werden, wären nicht Kapazitäten von internationalem Rang von ihrer Sinnhaftigkeit überzeugt.

Die meisten Informationen über das „Jenseits“ und Kontakte mit demselben finden wir in den sogenannten „Heiligen Schriften“ aller Religionen. So vermittelt uns etwa die Lehre des Christentums den Begriff der „Unsterblichkeit der Seele“. Für den Parapsychologen sind viele Berichte aus dem Alten und besonders dem Neuen Testament so aktuell wie etwa das Wort Jesu: „Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.“ Die moderne Parapsychologie erkennt dies als eine reale Aussage und keineswegs als abstrakten Symbolismus.

Auch das im Zeitalter des Waldsterbens, so moderne Schlagwort vom „Bruder Baum“ — und man muß auch von einem „Bruder Tier“ sprechen — ist *kein* Symbol sondern bezeichnet eine reale Tatsache. Diese Erkenntnis muß freilich erst zum Allgemeingut reifen, um zu einem geänderten Verhalten von uns Menschen anderen Mitgeschöpfen gegenüber zu führen. Wir müssen damit beginnen, ein anderes Bibelwort, nämlich „Liebe deinen Nächsten *wie dich selbst*“ wortwörtlich zu nehmen. Ist uns dies erst einmal gelungen, werden wir vieles von dem, was die moderne Parapsychologie zu ihren Erkenntnissen über das Jenseits zählt, und uns an scheinbar unbegreiflichen Phänomenen gegenübertritt, leichter verstehen und anders beurteilen.

3. Der feinstoffliche Körper

Alles, was wir bisher aufgrund einer einhundertjährigen Basisforschung erfahren konnten (das erste, sich mit wissenschaftlicher Gründlichkeit um die Erforschung des „Jenseits“ bemühende Institut, die Society for Physical Research, wurde in London im Jahre 1882 gegründet und zählte zu seinen Begründern so prominente Wissenschaftler wie Prof. Henry Sidgwick, Sir Oliver Lodge, den Philologen Myers und den Vater von Sherlock Holmes, Sir Conan Doyle) erweist den Materialismus als überholtes Denkmodell und dem Begriff vom Menschen als „freien Beherrscher dieser Erde“ als Wunschdenken, das einem ungeheuerlichen Maß an Selbstüberschätzung und Egoismus entspringt.

Der „Vater der Weltraumfahrt“, Wernher von Braun, sagt im Gegenteil: „Wir haben im Universum überwältigende Hinweise auf einen Schöpfer.“ Kurt Tucholskys Frage „Wer ist das eigentlich — Gott?“ wird von Prof. Dr. Hans Schaefer, dem Leiter des Psychologischen Instituts an der Universität Heidelberg schlüssig beantwortet: „Gott wird als ein Seiendes betrachtet, das als Ursache von Erscheinungen gilt, für die wir sonst keine Ursache kennen. Der Mensch steht ebensowenig außerhalb der Natur, wie die Natur außerhalb Gottes lebt.“ Mithin gibt es in Wahrheit *nichts*, worauf der von uns geprägte Begriff „Übernatürlich“ zutrifft. Und diese Erkenntnis hilft uns schon ein Stückchen weiter.

Die heute weltweit arbeitende parapsychologische Forschung erbrachte und erbringt im Westen wie im Osten den Beweis, daß „die Existenz außersinnlicher Wahrnehmungen nicht mehr eine Sache des Glaubens, sondern nur noch des Wissens“ ist (so der in Großbritannien arbeitende deutsche Forscher Eyseneck). Sie weist vor allem die tatsächliche Existenz der Seele nach. Und dies gelang erstmals hochrangigen Wissenschaftlern ausgerechnet in der UdSSR!

„Alle Lebewesen — Pflanzen, Tiere und Menschen — haben nicht nur einen physischen Körper, der aus Atomen und Molekülen besteht, sondern auch einen unsichtbaren Körper, der den physischen Körper durchdringt. Es handelt sich um eine elementare plasmaartige Ansammlung, die

aus ionisierten, erregten Elektronen, Protonen und möglicherweise anderen Partikeln besteht. Es ist ein geordneter Organismus in sich und agiert als Einheit“ (übersetzt aus dem offiziellen Bulletin der Akademie der Wissenschaften, Leningrad, unterzeichnet von den Entdeckern Dr. W. Injuschin, Dr. V. Grischtschenko, Dr. N. Worobew und anderen Fachkapazitäten).

Diese Erkenntnis über den „Bioenergiekörper“ war das Ergebnis von der Kirlianfotografie ausgehender Forschungsarbeit, und ihre aufsehenerregende Verlautbarung stand in absolutem Gegensatz zu jeglicher Lehrmeinung auf materialistischer Basis.

In den sechziger Jahren gewann die PSI-Forschung in der UdSSR zunehmend an Interesse und Breitenwirkung. Bücher, Film und Fernsehen berichteten über die Erforschung des scheinbar Unerforschbaren. Eine abenteuerliche Welt von Phänomenen und Wundern trat zutage. Man erlebte die psychokinetischen Experimente von Nina Kulagina auf dem Fernsehschirm, und der vierundsiebzigjährige Breschnjew ließ sich von der Wunderheilerin Davidschwili behandeln. Sowjetsanatorien offerierten die schmerzlose „Geburt in Hypnose“, und Kosmonauten machten Telepathieexperimente im All.

Doch wie sagte schon der heilige Augustinus? „Wunder geschehen nicht im Widerspruch zur Natur, sondern zu dem, was wir von der Natur wissen.“

Semjon und Walentina Kirlian entwickelten ab den vierziger Jahren eine Foto- und später auch Farbfilmtechnik, die für jedermann sichtbar werden ließ, was man mit Übung und Konzentration auch mit freiem Auge sehen kann. Was Maler bereits in der Antike pinselten und später in der christlichen Kunst als „Heiligenschein“ Niederschlag fand, ist ein Strahlenschein, der vom Körper eines jeden Lebewesens ausgeht. Einer der Pioniere der britischen „Society for Physical Research“, der Londoner Arzt Dr. Walter Kilner, machte „es“ schon zur vorigen Jahrhundertwende mit dem von ihm erfundenen „Kilnerschirm“ (einem System aus Farbgelätern) deutlich sichtbar.

In den dreißiger Jahren fotografierten Schweizer Forscher in lichtabgeschirmten Kammern die Abstrahlung des gesamten menschlichen Körpers. Und der Franzose Hippolyte Baraduc, ein geradezu besessener Forscher, machte selbst vor den Leichen Angehöriger nicht Halt. Im Jahre 1907 belichtete er eine vorher einem elektrostatischen Feld ausgesetzte Platte mit dem Leichnam seines Sohnes vor dessen geöffnetem Sarg. Fünfeinhalb

Monate später postierte er seine Kamera vor dem Sterbebett seiner Frau und belichtete in regelmäßigen Zeitabständen, während des ganzen Vorgangs ihres Hinscheidens, elektrostatisch aufgeladene Fotoplatten. Die letzte Aufnahme machte er eine Stunde nach ihrem Tod.

Die folgerichtig aneinandergereihten Fotos wirken wie ein Zeitrafferfilm. Sie zeigen ein nebelhaftes Gebilde, welches dem Körper der Toten entweicht — und zwar ab dem Zeitpunkt, zu dem der Herztod eingetreten war. „Mit meinen Augen habe ich es nicht gesehen“, versicherte Baraduc und die Veröffentlichung seiner sensationellen Bilder löste ein unglaubliches Echo aus. Die Platten wurden untersucht und nochmals untersucht; ein Trick konnte niemals nachgewiesen werden.

Der sogenannte „feinstoffliche Körper“ (auch „Energiekörper“ genannt), ist für die Parapsychologie kein neuer Begriff. Daß der Mensch nicht bloß aus 60 Prozent Wasser plus Materie in Form von Fettgeweben, Blut, Fleisch und Knochen besteht, und der Mensch tatsächlich „nicht vom Brot allein“ lebt, rückt auch die uralte Weisheit von der Einheit allen Seins allmählich in den Bereich des Beweisbaren.

Vor wenigen Jahren ergänzte Dr. Duncan McDougall in Massachusetts, USA, die Experimente Baraducs nicht mit der Fotokamera, sondern mit der Waage. Mit seinen „Out-of-Body-Experiences“ konnte er feststellen, daß Patienten vom Zeitpunkt ihres Todes an bis eine Stunde danach einen Gewichtsverlust bis zu siebeneinhalb Dekagramm aufwiesen.

Unsere „feinstoffliche Wesenheit“ ist aber offenbar nicht nur imstande, den Körper wie einen abgetragenen Anzug abzustreifen und weiterzuexistieren. Die Parapsychologie kennt auch die „Exteriorisation“. Weltweit verfügen Universitätsinstitute und private Forschungseinrichtungen über kaum mehr zu zählende Bände mit Aussagen über „außerkörperliche Erfahrung“.

Hier handelt es sich nicht nur um Astralerscheinungen sterbender oder soeben verstorbener Personen an anderen Orten, sondern auch um „Bilokationen“, das heißt die gleichzeitige Anwesenheit an mehreren Orten, von einer hinreichenden Anzahl von Zeugen bestätigt. Der wohl berühmteste Fall ist der der französischen Lehrerin Sagée, die sich vor den Augen einer ganzen Klasse verdoppelte und ein andermal gleichzeitig am Katheder und im Schulgarten gesehen und gesprochen wurde!

Von außerkörperlichen Erfahrungen ihrer Patienten berichten auch immer wieder Ärzte nach einer Operation „auf Leben und Tod“. Die Übereinstimmung dieser Schilderungen ist frappant. Alle Patienten haben das Ge-

fühl, ihren Körper „durch den Kopf“ zu verlassen und danach über demselben zu schweben. Sie können sich während der ganzen Operation selbst beobachten und nachher den Vorgang beschreiben. Sie haben dabei das Gefühl, mit ihrem Körper durch eine Art „Silberschnur“ verbunden zu sein und kehren meist widerwillig in denselben zurück.

Darstellungen aus dem alten Ägypten halten diese unglaublich scheinende Situation bereits bildlich fest!

1935 erschien ein bemerkenswertes Buch des britischen Mediums Geraldine Cummins, in dem es heißt: „Wir besitzen einen ätherischen Körper. Er ist die Brücke zwischen Geist, Lebenskraft und unserer physischen Gestalt.“ Daß es sich hierbei um das handelt, was man von alters her unter „Seele“ verstand, läßt sich umsomehr vermuten, als der Nachweis, daß „es“ unseren physischen Tod überlebt, offenbar gelungen ist.

Es gibt ihn also wirklich, unseren „feinstofflichen Körper“. Er ist bis zu einem gewissen Grad analysierbar, wägbar und fotografierbar. Unter bestimmten Voraussetzungen kann man ihn auch sehen. Er durchdringt unser physisches Ich und ist, wie wir gehört haben, ein „geordneter Organismus“. Von seinem Wohlbefinden hängt in weiten Bereichen auch das unseres grobstofflichen Leibes ab. Jeder Arzt kennt Erkrankungen, die nicht im organischen Bereich liegen, sondern besser durch einen „Seelenarzt“ zu behandeln sind! Diese uns innewohnende Wesenheit ist ein Teil unserer Natur, ja sie ist sogar unser eigentliches „Ich“.

Nach Auffassung der Spiritisten überlebt sie auch unseren eigentlichen Tod, nach Auffassung der Animisten hingegen nicht. Hier scheiden sich — wortwörtlich — die „Geister“.

Hiezu sei erklärend vermerkt, daß sich im Laufe der Erforschung paranormaler Phänomene unter den Fachgelehrten zwei Denkrichtungen herausgebildet haben: die animistische und die spiritistische. Die animistische Lehrmeinung — einer ihrer prominentesten Vertreter in Europa ist Prof. Friedrich Bender, Universität Freiburg — führt unerklärbare Phänomene aller Art auf Wirksamkeiten zurück, die von lebenden Personen ausgehen. „Aus den Steigrohren des Unterbewußten“, wie er es nennt. Wie etwa im Falle des „Rosenheimer Spuks“, der so nachhaltig Schlagzeilen machte. Es ereignete sich in einer Anwaltskanzlei. Beleuchtungskörper gerieten ohne erkennbare Ursache in Schwingungen, die Telefone schrillten, Möbel bewegten sich scheinbar von selbst von der Stelle. Die Verursacherin dieses Horrors war eine junge, unglücklich verliebte Angestellte, deren Psyche außer Kontrolle geraten war!

Die spiritistische These stellt derlei gar nicht in Abrede, führt aber zahlreiche andere Vorgänge auf verstorbene Personen zurück. Genauer gesagt: auf ihren feinstofflichen Körper, der den Tod überlebt hat. Dazu gehören vor allem die neuesten Forschungsbereiche, wie etwa Transzendentalstimmen und der „Computerspuk“. Ja, auch das gibt es — denn das Jenseits hält offenbar mit der Entwicklung der Technik Schritt. Es sieht sogar fast so aus, als wäre die Kommunikation mit dem „Drüben“ in unserer Gegenwart erst so richtig erfolversprechend geworden!

Das geht bis zum experimentellen Sichtbarmachen von Wesenheiten auf Fernsehschirmen, zum Gegensprechverkehr nach dem Spiricom-System, und ein Ende der Entwicklung ist vorerst noch gar nicht abzusehen.

Ja, ist denn das überhaupt möglich, höre ich Sie fragen! — Es ist. Und Prof. Dr. Senkowski (Universität Mainz) ist nicht der einzige Gelehrte von internationalem Rang, der davon überzeugt ist, es in jedem einzelnen Fall mit Verstorbenen zu tun zu haben. Er und viele andere leben aufgrund ihrer Jenseitserfahrungen in der tröstlichen Gewißheit, daß es das von so vielen Menschen gefürchtete und aus dem Bewußtsein verdrängte „Ende“ in Wirklichkeit gar nicht gibt.

In den USA glaubt man sogar, dies bereits beweisen zu können. Mehr noch — Grenzwissenschaftler erklären, mit Verstorbenen zusammenzuarbeiten! Und die Beweise, hiebei nicht etwa einem Wunschdenken, einer Selbsttäuschung zu unterliegen, wären einwandfrei.

Nun darf man sich hiebei nicht etwa vorstellen, daß es sich bei dieser „Zusammenarbeit“ um Séancen mit Tischchenrücken und dergleichen Praktiken handelt. Vielmehr geschieht dies alles in hochtechnisierten Laboratorien, in abgeschirmten Bleikammern und unter Einsatz der modernsten Technik, bei nüchternem Neonlicht und keinesfalls nur zur „Geisterstunde“. Und die Frauen und Männer, die an diesen Forschungsprojekten arbeiten, sind zwar, wie alle Forscher, von einer begreiflichen Neugier erfüllt, aber auch von einer gehörigen Portion Skepsis. Sie haben darüber hinaus einen guten Namen zu verlieren.

Die „Kollegen von Drüben“

Neben den vielen offiziellen Forschungsinstituten für Grenzwissenschaft gibt es auch noch eine Unzahl von privaten Vereinen, Stiftungen und Privatgelehrten, die sich auf Teilaspekte der Forschung spezialisiert haben und mit ihren Mitteln und Methoden oft sehr wertvolle Arbeit leisten. Auch die heute Weltruf genießende britische „Society“ ist nach wie vor ein privates Institut.

Dort wurde schon vor achtzig Jahren die Zusammenarbeit mit Verstorbenen versucht, und zwar mit Hilfe von Schreibmedien. Die Ergebnisse dieser Arbeit füllen Bände und liefern auch heute noch manchen aufschlußreichen Vergleich. In Trance brachten Sensitive schriftliche Mitteilungen zu Papier, sogar ganze „Sachbücher“ über das jenseitige Weiterleben. Der Schriftcharakter wurde dabei jedesmal von sachverständigen Graphologen eindeutig als jener diagnostiziert, der auf hinterlassenen Briefen und anderen Schriftstücken des sich mitteilenden Verstorbenen feststellbar war. Doch das graphologische Gutachten allein war den Forschern keineswegs als Beweismittel ausreichend. Vielmehr wendete man die raffiniertesten Methoden an, um einen möglichst hohen Grad an Gewißheit zu erlangen, tatsächlich mit dem betreffenden Verstorbenen in Kontakt zu sein.

Auf diese Weise entstand u. a. das Werk „The Road to Immortality“ von F. W. Myers. Er, einer der Gründer der „Society“, diktierte es viele Jahre nach seinem Tod dem Schreibmedium Cummings. Dabei schrieb sie mit Myers Handschrift in Trance in rasender Geschwindigkeit, als sei ihre Hand ein von einem unsichtbaren Mechanismus gesteuertes Instrument.

Aber es gab und gibt auch Medien, die in ihnen unbekanntem Sprachen schrieben oder Musikstücke komponierten, die von Chopin, Schumann oder anderen verstorbenen berühmten Genies diktiert sein sollen. In den seltensten Fällen haben die betreffenden Medien je die Notenhandschriften dieser Größen zu Gesicht bekommen, geschweige denn, Gelegenheit dazu gehabt, sie so zu studieren, daß sie sie fälschen konnten. Sie scheinen — wenn man vom Alter des Papiers absieht — tatsächlich Originale zu sein.

Die „Zusammenarbeit“ mit Verstorbenen spielt sich heutzutage aber hauptsächlich über Computer oder Tonbandstimmen ab. So wurde etwa das schon erwähnte, dem Gegensprechverkehr dienende Kommunikationssystem „Spiricom“ in den USA unter Anleitung des verstorbenen Wissenschafters Dr. Muller entwickelt.

Aufgrund der vorliegenden, bei einer Pressekonferenz der Öffentlichkeit zugänglich gemachten Protokolle über die Arbeit des Teams mit dem „toten Kollegen“ gewinnt man auch einen Einblick in die Kontrollmechanismen, welche angewandt wurden, um in der Sache sicher zu gehen. „Spiricom“ wurde übrigens auf ausdrücklichen Wunsch von Dr. Muller nicht patentiert, die Pläne wurden den interessierten Forschern in aller Welt zum lizenzfreien Nachbau freigegeben und werden auch vielfach genutzt.

Dr. Muller starb am 31. Mai 1967 und meldete sich am 16. April 1980 auf einem Tonband einer amerikanischen Forschungsgruppe unter der Leitung von George W. Meek. Muller hatte zu Lebzeiten ein Lehrbuch über Elektronik verfaßt und bot nun den Forschern seine Hilfe bei der Entwicklung eines neuen elektronischen Systems zur Verbesserung der Kommunikation mit Verstorbenen an.

Auf Befragen schilderte er den Weg, wie Dr. Meek zu einer Kopie seiner Sterbeurkunde kommen könne, und nannte die Nummer seiner Sterbeversicherungspolizze. Er nannte ferner die Adressen noch lebender Studienfreunde von den Universitäten Cornell und Wisconsin. Alle von ihm gemachten Tonbandangaben hielten der Überprüfung stand. Und Freunde erkannten seine Stimme! Schließlich schien kein Zweifel mehr möglich; der neue „Mitarbeiter“ des Teams war ein Toter ...

Dr. Meek konnte sich eines eigenartigen Gefühls nicht erwehren, als er am Grab jenes Mannes stand, mit dem er täglich Gespräche führte und dessen Stimme ihm vertraut geworden war. Alle diese Einspielungen sind aufgezeichnet und erhalten. Es handelt sich hierbei um ein einmaliges Tondokument.

Meek und Muller waren schließlich per „du“ und nannten einander mit Vornamen. Gemeinsam entwickelten sie ein hochfrequentes Trägersignal und ein Niederfrequenzgemisch. Über eine Empfangs- und eine getrennte Sendeantenne wurde ein Gegensprechsystem entwickelt, das bald den Spitznamen „Jenseitstelefon“ erhielt: Über Lautsprecher sind die Antworten von „drüben“ zu hören. Frage und Antwort, gemeinsam auf Band eingespielt, ergeben nach diesem System die komplette Dokumentation eines Gesprächs mit einem oder mehreren jenseitigen Partnern.

Wieso es überhaupt möglich sei, daß Geistwesen sich auf diese Weise mitteilen, erklärte Dr. Muller dem Skeptiker Dr. Meek wie folgt: „Geist? Na ja, wenn du es so nennen willst ... Wir können denken. Wir denken den Sinn und denken die Lippenbewegung. Das führt automatisch zur Sprache, unabhängig davon, ob bei uns oder bei euch!“

Nach Dr. Muller war also erforderlich, daß er, um sich mit Hilfe der Trägerfrequenz mitteilen zu können, nicht nur dachte, was er sagen wollte, sondern auch, welche Zungen- und Lippenbewegungen hierzu erforderlich wären. Die Bezeichnung „Geist“ wurde von ihm nur bedingt akzeptiert. Muller empfand sich offenbar nicht als Geistwesen; er besaß ja eine feinstoffliche Körperlichkeit, also auch immer noch Lippen und Zunge.

Um dies voll zu begreifen, genügt ein einfaches Beispiel aus der Chirurgenpraxis: „Phantomschmerzen“ kennt jeder Amputierte; ihn schmerzen Gliedmaßen, die er gar nicht mehr hat. Das Messer des Chirurgen hat ihm aber nur den grobstofflichen Teil seines Organismus abgetrennt — der feinstoffliche existiert immer noch. Das beweisen Experimente mit der Kirlian-Fotografie; der feinstoffliche Körper ist unzerstörbar.

Die Abstrahlung der Trägerfrequenz verbesserte den Gesprächskontakt mit jenseitigen Wesenheiten um nahezu hundert Prozent. Warum, das erklärte der (verstorbene) Kernphysiker Dr. Oppenheimer: „Die Strahlung können wir fühlen und sehen. Sie zieht uns an, wirkt wie ein medialer Kanal von uns zu euch.“

Meeks Team kam aus dem Staunen nicht heraus. Selbstverständlich zögerten die Leute anfangs mit einer Veröffentlichung, mußten sie doch damit rechnen, für Schwindler oder Narren gehalten zu werden. Doch schließlich nahmen sie das Risiko auf sich und veröffentlichten das Ergebnis ihres „Teamworks mit Toten“ in den USA, England, Frankreich, Italien, der Bundesrepublik, der Schweiz, in Japan und auf den Philippinen. Sie gaben nicht nur das neue System in allen Details bekannt, sondern trafen auch die Feststellung: „Zum erstenmal in der Menschheitsgeschichte existiert der elektronische Beweis, daß Geist, Gedächtnis, Persönlichkeit und Seele den Tod des physischen Körpers überleben.“

5. Spiritisten und Animisten

Bis dahin aber war es ein weiter, langer, beschwerlicher Weg. Er führte von den für Gruselmärchen gehaltenen Berichten über paranormale Phänomene über den in der vergangenen Jahrhundertwende in Mode gekommenen Spiritismus mit all seinen vielen unseriösen Begleiterscheinungen, über die Gründung der ersten Forschungsinstitute bis zur Entdeckung der „Tonbandstimmen aus dem Jenseits“ durch den Schweden Friedrich Jörgenson und reicht nun bereits weiter ins Computerzeitalter, mit seinen neuen, unglaublichen Möglichkeiten.

Und wieder stellt sich die Frage: Was haben wir davon? — Nun, da ist zunächst die uns innewohnende unauslöschliche Neugier auf der Suche nach uns selbst. Sir Edmond Hillary antwortete einem Reporter auf die Frage, warum er Kopf und Kragen riskierte, um den höchsten Gipfel des Himalaja zu ersteigen: „Weil vor mir noch keiner dort war und ich wissen wollte, wie es dort oben ist.“ Nun, wer von uns will nicht schon bei Lebzeiten wissen, wie es „drüben“ ist, was ihn erwartet, vor allem aber, ob es dieses „Drüben“ überhaupt gibt? — Das ist aber nur ein Aspekt. Es gibt einen für die jeweils lebende Generation nicht weniger wichtigen: Das sogenannte „Jenseits“ verfügt über ein Erfahrungspotential, das weit über alles hinausgeht, was wir nur je auf mechanische Weise speichern können. Und über ein Wissen, welches das unsere übersteigt. Beides für uns nutzbar zu machen könnte unter Umständen das Überleben der Menschheit sichern und zu bahnbrechenden Fortschritten genutzt werden. Dr. Mullers Trägerfrequenz-Antenne war da wohl nur ein erster, bescheidener Anfang.

Es lohnt also sehr wohl, Zeit, Mühe und Geld in die Erforschung all dessen zu investieren, was den Bereich „PSI“ bzw. „ASW“ umfaßt. Der Leser weiß sicher, daß „ASW“ die Abkürzung für „außersinnliche Wahrnehmungen“ und „PSI“ vom griechischen Buchstaben Psi abgeleitet ist, mit welchem das Wort „Psyche“ (Seele) beginnt. Diese Fachausdrücke sind ja längst Allgemeingut geworden.

Die beiden Bezeichnungen umfassen einen sehr weiten Bereich von Phänomenen. Um eine sinnvolle Basisforschung in Angriff nehmen zu kön-

nen, stand am Anfang das Bemühen, diese Phänomene in verschiedene Begriffsbereiche einzuordnen. Ganz von selbst kam es dann unter den Forschern zur Spezialisierung auf dieses oder jenes Fachgebiet.

So wird etwa die Gedankenübertragung (Telepathie) ebenso zur „Gruppe 1“ — ASW gezählt wie die Präkognition, also das Voraussehen künftiger Ereignisse. Die Gedankenübertragung erweist sich als bis zu einem gewissen Grad erlernbar und findet in dieser Form auch praktische Anwendung bei der Raumfahrt und im militärischen Bereich. Seit man weiß, daß es sich hierbei um eine tatsächliche Fähigkeit handelt, benutzt man Telepathie beim Ausfall herkömmlicher Kommunikationsmittel — etwa zur Übermittlung von Notsignalen. Die Gedankenübertragung ist längst keine Varieténnummer mehr.

Ein Mann wie Uri Geller hingegen zeigt, daß dies bei den Phänomenen der Gruppe zwei leider mitunter noch der Fall ist. Der Fachausdruck für diese Gruppe lautet „Parapsychophysik“. Tele- oder Psychokinese gehören zu diesen okkulten Phänomenen. Hierfür begabte Leute sind imstande, ohne erkennbare Hilfsmittel Gegenstände zu bewegen, zu verbiegen, zu schieben und dergleichen mehr, und dies oft über beachtliche Entfernungen hinweg. Dazu gehört aber auch das „Anmelden“ von Todesfällen durch Personen, die ihren irdischen Leib verlassen. Da können sich Bilder bewegen, Gegenstände umfallen oder durch den Raum wandern, Uhren stehenbleiben und ähnliches. Reichlich unheimlich für den Laien, nicht wahr? Die Frage für den Parapsychologen aber ist: wie ist es möglich, daß so etwas zustande kommt?

Die besonders im Ostblock sehr intensive Forschung auf diesem Bereich nennt als Ursache vom Menschen ausgehende „Bioströme“. Dies sind geheimnisvolle Kräfte, die hierfür begabte Menschen durch ihren Willen mobilisieren können. Kräfte, die eigentlich in jedem von uns schlummern, zu denen den meisten aber der Zugang verborgen ist. Sie bewußt einsetzen zu können, ist von alters her schon das Bemühen etwa der Yogis, die durch Meditation und Konzentrationsübungen verschiedener Art hierbei erstaunliche Erfolge verzeichnen können. Mithin wäre also auch solches Können erlernbar, und tatsächlich gibt es fernöstliche Klosterschulen, welche jedoch das Praktizieren solcher Fähigkeiten als ein „Nebenprodukt“ ihrer meditativen Suche nach den letzten Geheimnissen zu bezeichnen pflegen. Bei näherer Beleuchtung scheinen sämtliche PSI-Phänomene auf einen gemeinsamen Ursprung hinzudeuten. Hiermit befaßte sich der Wiener Forscher Ing. Franz Seidl, der Schöpfer der „Psifeld-Theorie“.

Einer der großen, bahnbrechenden Pioniere der Jenseitsforschung in neuerer Zeit war der Wiener Ing. Franz Seidl. Er war nicht nur jener Mann, der den Wiener Biologen Raoul H. Francé, der kurz nach der vorigen Jahrhundertwende ein Buch über das Seelenleben der Pflanzen schrieb und deshalb den Spott seiner Zeitgenossen über sich ergehen lassen mußte, durch moderne Forschungsmethoden rechtfertigte.

Seidl war Erfinder eines Gerätes, welches den von Geburt an Gehörlosen das Hörerlebnis ermöglichte, Autor zahlreicher Bücher und der erste Österreicher, welcher der Entdeckung der Erforschung der Transzendentalstimmen sein abschließendes Lebenswerk widmete. Er wurde am 28. Juni 1912 in Wien geboren, studierte Elektronik, arbeitete beim Rundfunk und in der Radioindustrie und wurde schließlich freischaffender Forscher auf dem Gebiet der Parapsychologie. Die Entdeckung der „Tonbandstimmen aus dem Jenseits“ durch den Schweden Jörgenson hatte ihn derart fasziniert, daß er, der Elektronik- und Rundfunkfachmann, der Sache auf den Grund gehen wollte. Denn wie fast alle anderen Leute, die davon gehört oder gelesen hatten, war er skeptisch und wollte sich selbst überzeugen.

„Diese Stimmen gibt es wirklich.“ Diese — wörtlich wiedergegebene — Feststellung stammt von dem Wiener Universitätsprofessor Dr. Hellmut Hofmann. Er erklärt ihr Zustandekommen nach der animistischen These. Ing. Franz Seidl hatte zunächst gar keine Meinung. Er war vor allem und zunächst einmal Elektroingenieur. (Dazu ist zu sagen, daß ein großer Prozentsatz der heutigen Forscher auf dem Psi-Gebiet genau wie Ing. Seidl Elektronikfachleute von nüchternem Erfahrungsdenken und keine „Träumer“ sind. Sie sind genauso neugierig und zugleich skeptisch, wie es Seidl war. Neugier und Skepsis sind die Eltern jeder Wissenschaft.)

Nachdem auch Seidl sich davon überzeugt hatte, daß sich auf unbespielten Bändern „Stimmen unbekannter Herkunft“ — so die höchst vorsichtige Bezeichnung des Phänomens — meldeten, die auf Fragen sinnvolle Antworten gaben, war er zunächst einmal bestrebt, die Deutlichkeit zu verbessern, Störgeräusche auszuschalten und jede Möglichkeit, es könne sich etwa um den Empfang von Amateurfunk handeln, mit Sicherheit auszuschließen. Das ging bis zu Experimenten im abgeschirmten Faradayschen Käfig. Dabei erfand er Empfangskonstruktionen wie das Psychophon, den Transzender, den Transducer und das Psi-Tron. Seine Veröffentlichungen wurden in Österreich, der BRD, Italien, Frankreich, Spanien und den USA gedruckt, und Seidl experimentierte sogar im Fernsehstudio. Seine Wohnung im dritten Wiener Gemeindebezirk, nahe dem

Botanischen Garten, wurde zum Treffpunkt von Parapsychologen aus aller Welt.

In einem aufsehenerregenden Vortrag auf dem 2. Weltkongreß für Parapsychologie in Barcelona befaßte sich Seidl ausführlich mit der Frage des Zustandekommens dieser Einspielungen. Er lieferte folgende Erklärung: Es handle sich um eine Umsetzung psychischer Energie in elektromagnetische mittels Wechselwirkung und Resonanz und wäre physikalisch erklärbar; der Zusammenhang zwischen Gehirnströmen und parapsychologischen Phänomenen sei ja bekannt.

Diese bis dato unbestrittene Erklärung betraf ausschließlich das „Wie“ und keinesfalls das „Woher“, also den Ursprung der Stimmen, den längst sowohl die Animisten als auch die Spiritisten in ihrem Sinn interpretierten. Für Seidls Objektivität spricht, daß es für ihn nach wie vor „Stimmen unbekannter Herkunft“ waren, obwohl ihr Entdecker, Friedrich Jörgenson, davon überzeugt war, daß es sich um eindeutige Dokumentationen aus einer anderen Seinssphäre handle.

Ing. Franz Seidl krönte seine Forschungsarbeit mit seiner uns hinterlassenen Psi-Feld-These, die auf wissenschaftlicher Basis *alle* uns bekannten paranormalen Vorgänge erklärt. Sie ist gewissermaßen das Ei des Columbus der Parapsychologie und — wie alle großen Erfindungen und Denkmodelle — im Grunde auf einer einfachen Überlegung beruhend.

Um es aber gleich vorwegzunehmen: Auch diese Theorie läßt sich sowohl auf das animistische als auch das spiritistische Ursprungsvermuten anwenden. Daß der Verursacher dem Dies- oder dem Jenseits angehört, ist hierbei gleichermaßen möglich. Ja, sogar eine dritte sich entwickelnde Lehrmeinung, die „relativistische“, ortet in Seidls Theorie keinen Widerspruch zu ihren Annahmen.

Die „Relativisten“ entwickelten ihr Denkmodell aufgrund der Entdeckung der Antimaterie. Wir wissen heute, daß es nicht nur Positronen, sondern auch Antiprotonen gibt, daß jedes Teilchen unserer Materie auch als Antiteilchen in der Natur zu finden ist. Diese Erkenntnis führte zur spekulativen Annahme der Existenz einer Spiegelwelt, ja eines ganzen Antiuniversums, von für uns unsichtbaren Wesenheiten belebt.

Für die Animisten hingegen sind paranormale Phänomene nichts anderes als psychische bzw. psychomotorische Mechanismen. Einspielungen von Transzendentalstimmen werden danach aus dem Unterbewußtsein des Experimentators oder eines Teilnehmers am Experiment kommend vermutet. Diese Denkrichtung sieht einen Beweis für die Richtigkeit ihrer

Annahme u. a. etwa in den „Psychofotos“ des Amerikaners Ted Serious, der durch einen bloßen „Gedankenschuß“ in eine Kameralinse auf unbelichteten Film Bilder aus seiner Gedankenwelt projizieren konnte und dies auch erfolgreich mit Fernsehkameras demonstrierte. Millionen Zuschauer in den USA sahen auf ihren Bildschirmen seine Gedankenbilder. Das gleiche — sagen die Animisten — ist nicht nur optisch, sondern auch akustisch machbar, und so erklären sie die „Tonbandstimmen“.

Die Spiritisten hingegen verweisen auf den Sinninhalt der Aufnahmen. Weder Dr. Meek noch einer seiner Mitarbeiter hatte beispielsweise jemals Dr. Mullers Lebensversicherungspolizze gesehen! Zahllose Aufnahmen in aller Welt beinhalten Aussagen über Dinge oft so sehr privaten Inhalts, daß nur der Verstorbene davon Kenntnis haben kann, und erweisen sich bei oft langwierigen Nachforschungen als stichhaltig.

Doch gleichviel, ob der Verursacher einer von uns Diesseitigen ist, ein Verstorbener oder Angehöriger einer möglichen „Antiwelt“: Wie bringt er es zustande, daß man seine Stimme hört, daß er Gegenstände bewegt, ohne erkennbaren Kontakt mit ihnen zu haben, daß auf Fotomaterial Gebilde sichtbar werden, die niemand mit freiem Auge sieht? Ing. Seidl fand eine Erklärung.

6. Die Psifeld-These

Ing. Franz Seidls „Psifeld-These“ sei hier als Erklärungsversuch für paranormale Vorgänge mit seinen eigenen Worten wiedergegeben: „Die klassische Physik ist ihrem Sinne nach nur auf den dreidimensionalen Raum und seinen materiellen Inhalt begrenzt. Eine Erweiterung erfolgte, als Ninkowski die Zeit als vierte Dimension hinzufügte mit dem Hinweis, daß ein Ereignis nur zu einem bestimmten Zeitpunkt stattfinden kann und dadurch die Zeit zu einer gleichberechtigten Dimension oder Koordinate wird. Einstein bewies in seiner speziellen Relativitätstheorie, daß die Zeit als vierte Dimension eine Realität darstellt, und seine Theorie führte weiter zu den Erkenntnissen der Quantenphysik.

Erklärungsmöglichkeiten für parapsychische Vorgänge kann die klassische Physik nicht bieten. So ergibt sich die Annahme eines Hereinwirkens aus anderen, noch unbekannt Dimensionen in unseren dreidimensionalen Raum, wobei andere, uns noch unbekannt Gesetzmäßigkeiten zur Wirkung kommen.

In meinem hexadimensionalen Kontinuum zeige ich eine Kosmologie auf, in der die Möglichkeit unzähliger Seinsebenen angenommen wird. Als Grundlage betrachte ich ein subquantisches Urfeld, welches ich als hypothetisches Psifeld und Träger für paranormale Vorgänge, wie z. B. Telepathie, bezeichnen möchte. Es ist den uns bekannten physikalischen Feldern übergeordnet, und da es zugleich dem Raumzustand entspricht, ist es überall gleichzeitig vorhanden. Dadurch scheint die Möglichkeit einer zeitlosen und augenblicklichen Wirkung einer Informationsübertragung gegeben, da das ohnehin bestehende Feld wirkungsmäßig in seiner Ganzheit erfaßt werden kann.

Stelle man sich z. B. einen Waagebalken vor, etwa in der Form eines starren Stabes, der in der Mitte drehbar gelagert ist und an einem Arm berührt wird (Information), so hebt sich im gleichen Augenblick der andere Arm und überträgt die Störung an das andere Ende des Balkens (der Waagebalken soll das Feld versinnbildlichen). Und stellen wir uns gedanklich vor, der Balken hätte eine Länge von 300.000 Kilometern, und wir würden ihn

berühren und gleichzeitig einen Lichtstrahl aussenden, so wäre die Information durch Berühren des einen Waagebalkenhebels durch Heben des zweiten augenblicklich übertragen, während das Licht eine Sekunde brauchen würde.

Sicher können auch elektromagnetische Felder in Wechselwirkung mit dem kosmischen Urfeld treten, was als Äquivalent wieder ein elektromagnetisches Feld ergibt. In diesem Sinn wäre auch die Verkettung von elektrischen und magnetischen Feldern zu verstehen: Eine bewegte elektrische Ladung erzeugt eine Raumstörung, die sich als magnetisches Feld manifestiert und wieder als elektrisches Feld in Erscheinung tritt (daß schwache Radiosender in Raumsonden, deren Energie im Quadrat der Entfernung abnimmt, selbst von der Venus her empfangen werden können, ist durch die oben geschilderte Raumfeldstörung und Wechselwirkung erklärbar).

Betrachtet man Telepathie, Psychokinese und Antigravitation als Funktion einer Resonanzerscheinung in der Wechselwirkung Strahlungsfeld—Materie, so wird ein besonderer Mechanismus ihrer Fortpflanzung und Wirkungsweise verständlich: Atome und Moleküle werden in ihrer Eigenschwingung durch das einwirkende Feld angeregt und geben den Impuls weiter: (Ein allgemeinverständliches Beispiel: Klopft jemand an die Tür, werden die Moleküle derselben erschüttert und bringen durch Anstoß die Luftmoleküle im Raum zum Schwingen. Man „hört“ das Klopfen im inneren Raum, obwohl die Tür außen geschlossen ist und der Schall nicht als Luftschwingung durchdringen kann.)

So werden Telepathie, Psychokinese, aber auch die paranormalen Tonbandstimmen erklärbar: Es handelt sich um eine Störung des Raumfeldes durch Wechselwirkung und Übertragung eines Impulses mittels Resonanz durch Raum und Zeit.

Die Seidlsche Psifeld-These ist inzwischen durch nichts widerlegt worden; im Gegenteil, daß sie zutrifft, gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit. Im übrigen finden sich schon in uralten Sanskrittexten Hinweise auf die Vermutung indischer Philosophen, es existiere eine „Urwelle“, die Zeit und Raum durchströmt, alles Leben verbindet und mit Kraft versorgt; diese Welle geht direkt vom Schöpfer aus.

Eine „Störung des Raumfeldes“ durch einen feinstofflichen Organismus zum Zweck der Weitergabe einer Information (auf ein Tonband) ist ohne weiteres ebenso denkbar wie zum Zweck der Bewegung von Gegenständen, ja selbst zu dem der Sichtbarwerdung (Materialisation). In der gleichen

Art und Weise ist aber auch das Psifeld durch den feinstofflichen Körper eines lebenden Menschen erregbar, vorausgesetzt, daß dieser Mensch aufgrund angeborener Begabung (ein „Sensitiver“) oder durch Übung (Meditation) in die Lage versetzt ist, dies zu bewerkstelligen. Gedankenübertragung, Hellsehen, Prophetie sind danach ebenso erklärbar wie die vielgenannten „Gedankenbilder“ von Ted Serious oder auch Uri Gellers Wirksamkeiten.

Noch etwas — von mir eingangs schon Erwähntes — wird aber hier auch ganz klar und deutlich begreifbar: Ein Psifeld wäre lediglich nichts anderes als ein vordem noch nicht bekannt gewesenes, natürliches und keinesfalls ein „übernatürliches“! Mithin wären auch alle sogenannten paranormalen Phänomene natürlich, ebenso wie auch der feinstoffliche Körper ein sogar sehr wesentlicher — und in höchstem Maße natürlicher — Teil von uns wäre.

„Je mehr ich weiß, um so mehr weiß ich, daß ich nichts weiß“ ist ein sehr faustisches Wort und zugleich eine Erkenntnis, die unser Selbstbewußtsein keineswegs zu mindern braucht. Denn gerade das Wissen darum, wieviel wir noch nicht wissen, führt uns ja zu immer neuen Entdeckungen und spornt uns dazu an, Wissenschaft und Forschung voranzutreiben. Nach rund einhundert Jahren Basisforschung auf dem Gebiet der paranormalen Phänomene stehen wir gewiß erst am Anfang. Doch immerhin läßt sich eines beobachten: Die bisher erzielten Erfolge sowohl auf diesem Gebiet als auch die gleichzeitige Weiterentwicklung von Technik und Physik, insbesondere aber der Hochtechnologie, verbessern die Möglichkeiten der Kontaktnahme mit dem „Jenseits“ — was immer man darunter auch verstehen mag — in deutlichem und überraschendem Maße. Und dieser Kontakt wird offensichtlich von beiden Seiten gebraucht und gewünscht.

Begreiflicherweise wird die Möglichkeit, mit einem nahestehenden Verstorbenen wieder in Verbindung treten zu können, von dessen Hinterbliebenen als tröstlich empfunden. Oft stellt sich hierbei auch ein praktischer Nutzen ein. Doch vielfach unterbleibt jeder Kontaktversuch aus Furcht, aus Scheu vor dem, was übernatürlich erscheint und demzufolge als „unheimlich“ empfunden wird. Dort, wo solche Experimente zum Labor-Alltag gehören, ist für derlei Empfindungen kein Platz. Aber es soll nicht verschwiegen werden, daß es auch dort nicht ganz ungefährlich ist.

Ja, es gibt sie nämlich, die verrufenen „bösen Geister“ und sogenannten „Direktkontakte“, die gefürchteten Fälle von „Besessenheit“, Bewußtseinspaltung und die eher als harmlos einzustufenden, wenn auch oft genug

schockierenden „Negativstimmen“ auf Band. Personen mit schwachem Eigenwillen, Leute, die von Natur aus ängstlich sind, psychisch Gefährdete vor allem seien vor Experimenten jeder Art nachdrücklich gewarnt. Vor allem das „Tischchenrücken“ ist ganz und gar kein harmloses Gesellschaftsspiel und keine Freizeitunterhaltung, da hier die Gefahr von Direktkontakten und „Einstiegen“ besonders groß ist. Handelt es sich doch um unmittelbaren Kraftaustausch und Kraftergänzung, während bei der dazwischengeschalteten Technik die Einwirkung von „drüben“ nur auf das jeweilige Gerät (Tonbandrecorder, Fernsehapparat und Computer) erfolgt und „Einstiege“ auf Experimentatoren fast nie beobachtet werden (weil sie ja auch überflüssig sind).

Ein „Einstieg“ hat einen tranceartigen Zustand zufolge, der in Bewusstseinspaltung münden kann. Ein „Direktkontakt“ — der oft von Medien bewußt herbeigeführt wird — führt zur direkten Äußerung einer fremden Wesenheit über die Person des Betroffenen. Schwere physische Schäden sind oft die Folge bei jenen, denen solches unverhofft und unbeabsichtigt widerfährt. „Besessenheit“ hingegen ist im parapsychologischen Sinn die dauernde oder zumindest lang anhaltende Inbesitznahme von Geist und Körper durch eine fremde Wesenheit negativer Art. Um sie wieder „auszutreiben“, wurde der „Exorzismus“ erfunden. „Negativstimmen“ aber sind solche, die sich bei Tonbandexperimenten mit unflätigsten Ausdrücken hören lassen, oder aber versuchen, die Experimentatoren einfach irrezuführen. Es scheint eben auch „drüben“ Schlitzohre und üble Charaktere zu geben! Das muß man wissen, und darauf muß man gefaßt sein. Diesbezügliche Erfahrungen sind keineswegs neu.

Selbstverständlich sind schwach benervte Zeitgenossen auch nicht sicher vor den Folgen eigener Erregungszustände, die vor allem nach dem ersten Kontakt, und dem Erkennen der Stimme eines Verstorbenen auf Band auftreten können. Auch gibt es Leute unter den „Spiritisten“, die nahezu süchtig nach Kontakten mit jenseitigen Partnern und infolgedessen von ihrer Umgebung bald für sonderbar gehalten werden. „Profis“ sind das keine!

Und dann sei selbstverständlich auch noch gewarnt vor Leuten, die aus ihrer echten oder oft auch geschickt vorgetäuschten sensitiven Begabung ein Geschäft machen. Information und Beratung in Jenseitsfragen erhalten Sie von offiziellen Instituten, Vereinigungen, Stiftungen und ernsthaften Privatforschern in aller Welt kostenlos!

Worauf beruht nun die sogenannte „mediale Begabung“? Die diesbezüglichen Erkenntnisse bestätigen wiederum die Richtigkeit von Franz Seidls

Psifeld-These. Im Jahre 1923 entwickelte der italienische Neurologe Cazzamali erstmals ein Gerät, mit dem er Gehirnwellen nachweisen und messen konnte. Es gelang der Nachweis, daß Denk- und Erregungsvorgänge diese Energien verändern. Im gleichen Schwingungsbereich bewegt sich die später von Ing. Seidl geortete Psi-Energie.

Es gibt Deltawellen mit einer Frequenz von 0,5 bis 3 Hertz (0,5 bis 4 Schwingungen pro Sekunde) und solche mit 4 bis 7 Hertz, Alphawellen von 7,5 bis 13 Hertz und Betawellen von 15 bis 25 Hertz.

Bei Erregungszuständen treten Schwingungen vom Spike-Typ (sehr schnell) auf.

Messungen im Labor an Medien bewiesen stets eine Veränderung der Hirnströme. Elektroenzephalographen nennt man jene hochempfindlichen Meßgeräte, die schließlich den wissenschaftlichen Nachweis erbrachten, daß Medialität nichts ist als die bewußte oder unbewußte Veränderung der eigenen Hirnströme bzw. Frequenzen. Hier hakte nun Ing. Seidl ein, indem er sagte, daß die Lösung aller paranormalen Phänomene auf die Änderung der Gehirnwellen und deren Weiterleitung durch Resonanz zurückzuführen ist.

Diese Feststellung bestärkt zweifellos die Animisten in ihrer Auffassung vom Ursprung solcher Phänomene. Doch sie wendet sich auch nicht gegen die spiritistische Auffassung von „jenseitigen Wesenheiten“ als Verursacher zwar nicht aller, aber bestimmter Wahrnehmungen. Die Experimente, um hier sicher zu gehen, sind weltweit sonder Zahl und haben vor allem durch die Tonbandstimmenforschung starken Auftrieb erhalten.

Typisch für diese Art der Versuche und auch deren Verlauf ist nachstehendes, in der Schweiz vorgenommenes Experiment:

Der Parapsychologe Viktor Bättig und seine Assistentin Kathi versuchten, eine bestimmte Zahl (25) durch eigene Gehirnwellen auf ein laufendes Tonband zu projizieren. Als sie das Band abhörten, ertönte eine spöttische Männerstimme: „Was habt ihr denn davon, das geht nicht. Geht lieber heim!“

Dieses Ergebnis eines Versuchs läßt wirklich nicht den Schluß zu, das Unterbewußtsein eines der beiden habe sich auf dem Band zu Wort gemeldet. Im übrigen war die Stimme des Sprechers beiden völlig unbekannt.

Herr Bättig und seine Assistentin gaben aber noch lange nicht auf. Sie versuchten es nun mit der sogenannten „Gedankenprojektion“. Sie schrieben die Zahl 120 auf ein Blatt Papier und betrachteten sie intensivst, während sie das Band laufen ließen.

Hier nun das Ergebnis: Abwechselnd spöttelten eine Männer- und eine Frauenstimme: „hundertzehn, hundertdreißig, hundertvierzig, hundertfünfzig!“ Und dann beendete die Männerstimme vom vorigen Experiment launig: „Wie wär's mit Bender statt mit Kathi?“

Professor Bender war bekanntlich der prominenteste Vertreter der Animisten-These, ein spöttischer Hinweis auf die Skepsis der beiden Experimentatoren, es tatsächlich mit Verstorbenen zu tun zu haben. Genannt wurden vier verschiedene Ziffern, nur nicht die, an welche gedacht worden war!

Nach zahlreichen ähnlichen Versuchsreihen gab Bättig nachstehende Erklärung zu Protokoll: „Das Schema solcher Einspielungen schließt die Möglichkeit einer animistischen Deutung nahezu aus.“

Damit kam er — wenn auch Jahre später — zum gleichen Schluß wie der „Entdecker“ der Tonbandstimmen, Friedrich Jörgenson.

Auch Dr. Konstantin Raudive, der nach Jörgenson wohl bedeutendste Tonbandstimmenpionier (ein Finne), interpretierte seine Aufnahmen als Mitteilungen Verstorbener. Und Dr. Meek (USA) glaubt nach seiner Zusammenarbeit mit Dr. Muller den schlüssigen Beweis für die Überlebens- theorie erbracht zu haben.

Der Schweizer Viktor Bättig ist beileibe nicht der einzige Experimentator, der von einem unsichtbaren Gesprächspartner einen Hinweis erhielt, daß er besser nicht an die Richtigkeit der animistischen These glauben möge; es sind noch weit drastischere Aussagen in dieser Richtung bekannt.



Die Seele des Verstorbenen schwebt über dem Körper des Toten — schon im alten Ägypten gab es solche Darstellungen (aus dem Ägyptischen Totenbuch). Die moderne Sterbetorschung liefert verblüffende Parallelen



Zur vorigen Jahrhundertwende machte der Pariser Fotograf Hippolyte Baraduc dieses Foto von seiner Frau. Die Bilder zeigen ein ihrem Körper entweichendes Nebelgebilde. Baraduc glaubte, das Entweichen der Seele fotografiert zu haben



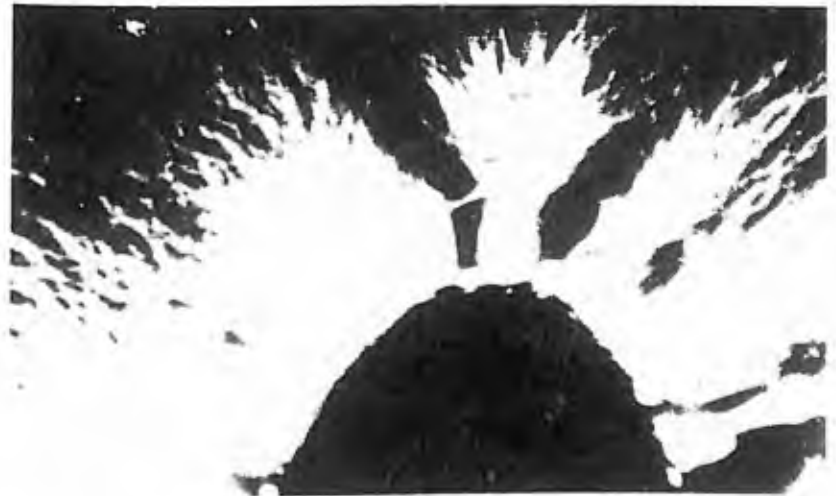
Ein Stockholmer Pressefotograf entdeckte auf seinem Foto eines Tonbandstimmensforscherteams ein merkwürdiges Etwas, das bei der Aufnahme niemand gesehen hatte. In der Vergrößerung entpuppte es sich als schemenhafter, freischwebender Kopf



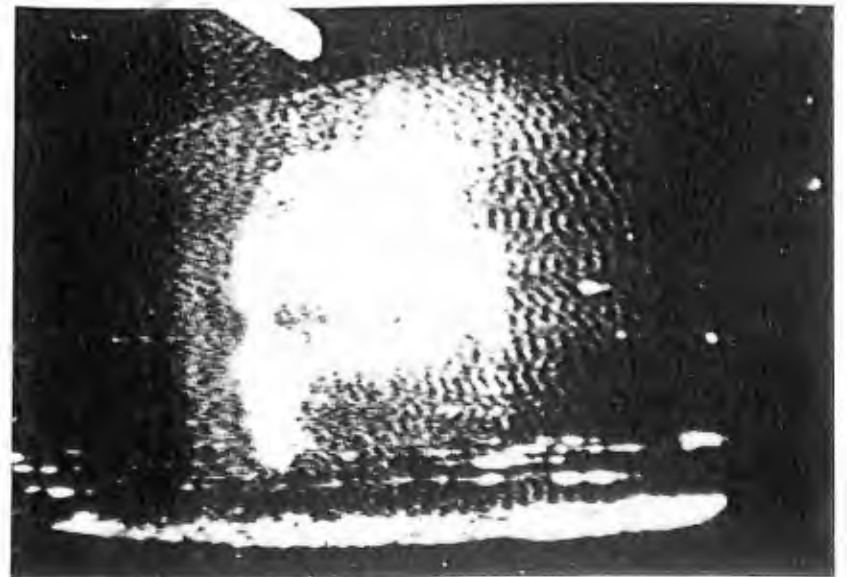
Tonbandstimmensforscher Hans Luksch beim Empfang paranormalen Stimmen



Das Ehepaar Kirlian in seinem Fotolabor, in Krasnodar (UdSSR), ermöglichte die „Aurenfotografie“.



Kirlian-Foto einer Fingerkuppe. Es handelt sich um die eines sensitiven „Wunderheilers“



Das umstrittene, von Klaus Schreiber aufgenommene „Jenseits“-Fernsehbild von Romy Schneider



Friedrich Jürgenson, der Entdecker der Stimmen unbekannter Herkunft



Dieses Bild erschien am 21. Oktober 1987 um 13.22 Uhr auf einem schwedischen Fernsehschirm — viele Kilometer von der Ortschaft Höör entfernt, wo im selben Moment der Sarg mit der sterblichen Hülle von Friedrich Jürgenson hinabgelassen wurde



Autor Karl Hans Koizar (Bildmitte) mit Hans Luksch, dem „Erfinder“ der Tonbandstimmen-Kriminalistik (links) und Alfons Steiner (rechts), der mit Klaus Schreiber in Aachen paranormale Fernsehbilder empfing



Sogenannte „Extras“ auf alten Fotos — ein neues, ungeklärtes Phänomen

7. Erfahrungen der Sterbeforschung

Doch wo gibt es den wirklichen, empirischen Beweis? — Was sagt etwa die Sterbeforschung zur Frage des Überlebens des Todes? Gibt es Fälle von Personen, die schon „drüben“ waren und ärztliche Kunst wieder zurück ins Leben rief? Und was haben diese Leute auszusagen?

Die noch relativ junge „Sterbeforschung“ hat immerhin schon so bedeutende Kapazitäten wie Dr. Raymond Moody und Prof. Dr. Kübler-Ross hervorgebracht. Diese Leute gehören wahrlich nicht zu jenen vielen, die dem Tod lieber aus dem Wege gehen — sie suchen ihn vielmehr auf. Sie eilten in ihrem Leben schon an unzählige Sterbebetten und beobachteten das Hinscheiden eines Mitmenschen in jeder einzelnen Phase. Ja, wo es möglich war, interviewten sie sogar bis zum letzten nur möglichen Augenblick mit Mikrofon, Bleistift oder Kamera.

In etlichen Fällen — und das sind wohl die für uns interessantesten — waren sie auch beim Wiedererwachen dabei, als bereits klinisch Tote wieder die Augen aufschlugen und ins Leben zurückkehrten. Und sie suchten Leute auf, die ein derartiges Erlebnis schon früher gehabt hatten und befragten sie nach ihren — in jedem Fall unauslöschlichen — Erinnerungen.

Das Buch von Dr. med. Raymond Moody „Leben nach dem Tod“ wurde zum vielgelesenen Us-Bestseller und fordert unwillkürlich zum Vergleich mit dem von Geraldine Cummins in Trance zu Papier gebrachten Werk von Myers, „Der Weg zur Unsterblichkeit“, heraus, das gut sechzig Jahre davor entstand. Es gibt erstaunliche Parallelen. Die vielleicht augenfälligste: Myers äußerte seine Zufriedenheit über seinen nunmehrigen Zustand, und die ins Leben Zurückgerufenen bedauerten sämtlich, daß man sie nicht „drüben“ gelassen hatte. Sie fanden sich nur schwer wieder im Diesseits zurecht.

In tausenden von Sterbeprotokollen wird der Tod als ein angenehmes Erlebnis geschildert, das freilich mit einer schwierigen Phase beginnt. Man hat — ist erst das Bewußtsein geschwunden — das Empfinden, durch einen Tunnel, eine Röhre oder enge Schlucht hindurch zu müssen. Doch am Ausgang wird man von einem hellen, warmen, freundlichen Licht in Empfang

genommen. Dieses Licht hat den Charakter einer Wesenheit. Während des Weges zu ihm erlebt man rückblickend Stationen des eigenen Lebens wie einen Film. Am Ende erstellt man quasi sein eigenes Werturteil — mehr geschieht nicht.

Das Lichtwesen wird je nach Zugehörigkeit zu Rasse und Religion verschieden interpretiert und meist als Jesus oder eine Gottheit gedeutet, oft auch abstrakt als „die Liebe“.

Alle ins Leben Zurückgeholten hatten das Gefühl, währenddem als körperliches Wesen existent zu sein, wobei sich dieser Körper anders „fühlte“ — schwerelos, beschwerdefrei, angenehm.

Dr. Moody beschreibt auch den Fall eines in seinem Fahrzeug Verunglückten, der „die ganze Zeit über das Gefühl hatte, dabeizustehen und zuzuschauen, wie sie seinen Körper aus dem Wrack herausholten“, um dann plötzlich von diesem Körper wieder angezogen zu werden. Worauf er in ihm erwachte.

Ein anderer erlebte die Elektroschocks mit, mit denen sein Herz wieder zum Schlagen gebracht werden sollte, wobei er die Ärzte bei ihrer Arbeit beobachtete. Während die ganze Zeit über hatte er das Gefühl, von einer Lichtgestalt an der Hand gehalten zu werden. Dann führte sie ihn fort, durch Wände hindurch, über Korridore und andere Räume des Krankenhauses, wobei Mauern ganz einfach durchdrungen wurden. Der Wiederbelebte erinnerte sich später an Einzelheiten, die mit den tatsächlichen Vorkommnissen in den betreffenden Räumlichkeiten zeitlich übereinstimmten. So, als ob er tatsächlich dort gewesen wäre und nicht leblos auf dem Operationstisch gelegen hätte! Es handelte sich also um eine „außerkörperliche Wahrnehmung in Todesnähe“.

Ähnliche Berichte sind auch von anderen Sterbeforschern aufgezeichnet. Sie lassen die Annahme zu, daß der feinstoffliche Leib in einer solchen Situation den grobstofflichen Körper tatsächlich verlassen kann. Und wohl auch — tritt der sogenannte „Tod“ voll ein — wirklich verläßt. Aber dann hat er den Tod ja bereits überlebt! Und es gibt eigentlich keinen vernünftigen Grund, weshalb er nicht auch noch darüber hinaus existent bleiben sollte. Wobei wir nicht wissen, ob nicht auch dieser feinstoffliche Körper zeitlich beschränkt lebensfähig sein mag. Mit anderen Worten: ob nicht auch dieser eines Tages aufhören wird, zu sein, wobei noch weit weniger bekannt ist, auf welche Art und Weise dann dies vor sich gehen mag. Und ob, und, wenn überhaupt, was darauf folgt ...

Siddartha spricht von „sieben Himmeln“ und einem „tausendjährigen

Lotosteich“. In diesen wird jeder gelangen; doch auch das Ende der tausend Jahre ist eines Tages da, und an diesem Tage würde man liebend gern auf die vorangegangenen paradiesischen Zeiten verzichten. Sicherheit vor jedem Leid böte nur das Nirwana, das Gar-nicht-sein ...

Bemerkenswert jedoch, was Platon um das Jahr 300 vor Christi schrieb: „Es gibt mehrere Ebenen der Existenz; der Körper sei nur zeitweiliger Behälter der Seele.“ Und Apostel Paulus schreibt in seinem ersten Brief an die Korinther: „Es gibt himmlische und irdische Körper. Also auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät ein natürlicher Leib, und auferstehen ein geistlicher Leib. Ich sage euch ein Geheimnis: ‚Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden verwandelt werden!‘“ Noch heute gilt in der Ostkirche das Fest der Verklärung Jesu als ein Hauptfest (so spricht der vorhin zitierte Paulus: „Es wird auferstanden in Herrlichkeit.“).

Ist es also ein „verklärter Leib“, der aus einer anderen Seinsphäre mit uns Kontakt aufnimmt, spricht, sich womöglich auf Fernsehschirmen oder dreidimensional als Materialisation bei Seancen zeigt?

8. Bilder und Stimmen

Eines Tages saß in einem Aachener Bierkeller ein Mann namens Klaus Schreiber mit seinen Freunden beisammen. Es war die übliche feuchtfröhliche Runde. Doch einer fehlte — er war verunglückt, und während der Operation verstorben.

Irgendeiner hatte Rainer Holbes Fernsehsendung „Unglaubliche Geschichten“ gesehen, worin dieser über Tonbandstimmen unbekannter Herkunft berichtete, und regte scherzend an, doch den toten Freund wenigstens via Tonband an der Party teilhaben zu lassen. Gesagt, getan; jemand beschaffte einen Recorder und ein unbespieltes Band war auch bald zur Stelle.

Die Teilnehmer der Party verkrümelten, sich aber einer nach dem anderen, als nach einem scherzhaften Ruf nach dem verstorbenen Kumpel das Band zurückgespult wurde und tatsächlich der Tote die anwesenden Freunde begrüßte ...

Der einzige, der betroffen sitzen blieb, war Klaus Schreiber. Nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß kein makabrer Scherz vorlag, wollte er der Sache auf den Grund gehen. Er wiederholte daheim das Experiment, und wieder antwortete ihm der Verstorbene und verlangte, Schreiber sollte seine Videokamera auf den Fernsehschirm richten. Der Videofilm, den er daraufhin belichtete, trug dem bislang als ehrenwerter Bürger geltenden Mann zunächst dem Ruf eines Scharlatans und Betrügers ein. Doch das änderte sich ...

Eine Art Lichtblitz erhellte den Bildschirm, dann sah Klaus Schreiber ein kleines, helles Pünktchen, das sich undeutlich vergrößerte, bis sich schließlich daraus ein Menschenantlitz formte. Schreiber konnte den Kopf seines toten Freundes erkennen ...

Der vierschrötige Aachener empfand nun doch so etwas wie ein Gruseln. War es ihm gelungen, ein Bild aus dem Jenseits zu empfangen? — Der Fernseher war auf „weißen Rausch“ geschaltet; es blieb ein weißes Flimmern, als er die Videokamera abschaltete. Es handelte sich also um eine Art Verspiegelungseffekt; doch dieser allein konnte unmöglich ein Bild erzeugen!

Schreiber war kein Fernsehtechniker. Er holte sich Fachleute herbei, die seinen TV-Apparat auf Herz und Nieren prüften, ohne jedoch irgendwelche „Abnormitäten“ feststellen zu können. Doch es sprach sich bald herum, daß Schreiber „Fernsehbilder aus dem Jenseits“ empfing.

Seine Experimente gelangen nicht immer. Doch was er zustande brachte, war erstaunlich genug. Nach und nach interessierten sich auch die Jenseitsforscher für diesen „Außenseiter“, der eines seiner Experimente sogar im Fernsehstudio von Radio Luxemburg demonstrierte. Er war damit selbst in jener Sendung gelandet, die „schuld“ an seiner Entdeckung war.

Schreiber „materialisierte“ auf Fernsehgeräten verschiedener Systeme Bilder verstorbener Persönlichkeiten. Die Sichtbarwerdung von Romy Schneider ging als Zeitungsfoto um die ganze Welt. Bis zuletzt — Schreiber erlag einem Krebsleiden — wurde er auch heftig angezweifelt und als geltungssüchtiger Scharlatan dargestellt. Doch außer dem Wirbel um seine Person handelte er sich nichts ein — er zog keinerlei finanziellen Gewinn aus seinen Experimenten und betrachtete sich selbst auch nur als Experimentator, der durch reinen Zufall auf das Gebiet der Parapsychologie gelangt war. Zu dem er vorher keinerlei Kontakte hatte, und das ihn auch nicht mehr interessierte als andere Leute auch.

Das Ergebnis seiner Arbeit bestand schließlich in der Darlegung von Versuchsanordnungen zwischen Videokameras und Fernsehgeräten, eine Basis, auf der nun auch andere weiterarbeiten. Das Endziel wäre eine Art „Fernsehtelefon ins Jenseits“, bei dem man seinen Gesprächspartner hören und zugleich sehen kann. Das Streben nach einem befriedigenden Erfolg weckt vor allem den Ehrgeiz der Techniker, die überhaupt heutzutage in allen Labors und Studios die Mehrheit haben, und damit auch das Sagen.

Daß man zum Empfang von Jenseitsstimmen keinen besonderen technischen Aufwand braucht, sondern schon mit einem billigen Kassettenrecorder zu Ergebnissen gelangen kann, die beschiedene Ansprüche befriedigen, hat sich mittlerweile weltweit herumgesprochen. Die Amateure, die solcherart am Werk sind — teils aus einfacher Neugier und Wissensdurst, teils aber auch zu dem Zweck, um mit verstorbenen Freunden oder Angehörigen Kontakt zu halten, lassen sich nicht mehr zählen. Und die Aufnahmen, die sie sehr häufig horten, noch viel weniger.

Manchmal bilden sich auch Gruppen und Vereine zum Zweck des Erfahrungsaustausches und gemeinsamer Arbeit. Mit der Zeit schwindet die anfängliche Scheu, und die Gefahr, daß die Einspielung von Stimmen aus einer anderen Welt für manche Leute zum Hobby degradiert, ist fatalerwei-

se nicht wegzuleugnen. Zu bereitwillig melden sich auch manchmal Partner von „drüben“. Es entstehen regelrechte Freundschaften mit Leuten, die man in deren Leben nie kannte, und deren Grab man dann vielleicht auch aufsucht, bloß um der Feststellung wegen, daß es „ihn“ wirklich gab. Der Anblick eines solchen Hügels verwirrt dann ungemein!

Wie entstehen nun solche „Einspielungen“ von Jenseitsstimmen? Wir halten uns sinngemäß an das Merkblatt Nr. 1 des „Vereins für Tonbandstimmforschung! in der BRD.

Unter Tonbandstimmen werden paranormale akustische Signale, Worte, Sätze usw. auf Tonträgern verstanden, deren Herkunft physikalisch nicht erklärbar ist. Eine Einspielung geht zweckmäßigerweise so vor sich, daß man zu Anfang Datum und Uhrzeit sowie die Einspielmethode ins Mikrofon sagt. Dann ruft man seinen oder seine Gesprächspartner und stellt ihnen die gewünschten Fragen. Danach muß man eine Pause machen, zwecks Gelegenheit, Antwort zu geben, bevor die nächste Frage gestellt wird. Die Antworten sind mehr oder weniger deutlich hörbar, sobald man das zuvor rückgespulte Band wieder laufen läßt.

Grundsätzlich ist jedes Tonbandgerät und jeder Kassettenrekorder geeignet. Besonders empfohlen werden aber solche mit robuster Konstruktion, da die Tasten „Stop“, „Rücklauf“ und „Vorlauf“ sehr beansprucht werden. Repetiertaste sowie drei Geschwindigkeiten sind auch von Vorteil. Die besten Ergebnisse werden allerdings allgemein mit Tempo 9,5 erzielt, und simple 2-Spur-Geräte liefern erstaunlicherweise bessere Ergebnisse als solche mit vier Bandspuren.

Während der Aufnahme muß das Mikrofon, eventuell auch der Vorverstärker eingeschaltet sein. Die Stimme des unsichtbaren Gesprächspartners kommt nachgewiesenermaßen sowie die unsere über das Mikrofon aufs Band.

Die Erklärung, wieso das so ist, wenn doch der jenseitige Sprecher weder über Lunge noch Zunge und Lippen verfügt, liefert Ing. Seidls Psifeld-These.

Die Stimmen sind oft sehr undeutlich, leise, huschen irgendwie vorbei. Sie werden aber — und das ist nach den Gesetzen der landläufigen Physik unbegreiflich — umso lauter und deutlicher, je öfter man sie abspielt. Mit der Zeit gewöhnt sich das Ohr an den besonderen Klang und filtert auch Worte und Sätze aus den vielen Störgeräuschen heraus, die durch Frequenzüberlagerungen besonders bei Tag und in Ballungszentren unvermeidbar sind.

Wirklich klare, unverzerrte und durch Störungen ungetrübte Einspielungen erhält man nur in abgeschirmten Räumen, in mit allen Schikanen ausgestatteten Forschungsstudios. Dort aber arbeitet man bereits mit — Quadrophonie! Es ist ein umwerfendes Erlebnis, das schwerelose Schweben eines feinstofflichen Körpers akustisch mitzuerleben!

Durch Zufall vermittelte uns vor Jahren hiervon ein Stockholmer Fotograf auch eine optische Vorstellung. Der Mann knipste ein Arbeitsteam während einer Bandeinspielung. Bei der Entwicklung des Films stellte sich heraus, daß auf diesem noch „etwas“ zu sehen war, das weder der Fotograf noch einer der Teilnehmer an der Einspielung wahrgenommen hatte. Die Kamera hielt eine Teilmaterialisation fest!

Der Film wurde von zahlreichen Experten geprüft; eine Manipulation erwies sich als ausgeschlossen. Bildvergrößerungen des schwebenden Schädels und auch der ganzen Gruppe konnten zahlreiche Zeitungsleser in aller Welt bestaunen. Hierbei muß erwähnt werden, daß das feinstoffliche Gebilde nicht nur ganzkörperlich, sondern überhaupt bloß im Ansatz Sichtbarkeit erlangte und so von der Kamera aufgenommen worden war. Dem freien Auge ist dieser Zustand völlig entgangen.

Computerspuk

Daß sich das Jenseits auch an unseren Computern zu schaffen macht, ist eine Erfahrung, die man bereits mancherorts machen mußte. In England rief man sogar die „Ghostbusters“ der Society für Physical Research zu Hilfe.

Als die ersten Meldungen aus England über diese sonderbaren Ereignisse eintrafen, wurden sie ungläubig belächelt. England, sagte man sich, sei eben von jeher anfällig für übersinnliche Geschichten. Doch bald mußte man feststellen: „Computerspuk“ bleibt keineswegs auf die britische Insel beschränkt.

In England war es ein in die Provinz versetzter Lehrer, der in der Gemeinde, in der er unterrichten sollte, ein historisches Gebäude als Wohnsitz zugewiesen bekam. Nachdem er in den Wohnräumen seinem Geschmack gemäß Änderungen und Umbauten vornehmen ließ, meldete sich der im siebzehnten Jahrhundert verstorbene Erbauer des Hauses über den Computer des Lehrers und protestierte. Hierbei gebrauchte er Worte, die zu seiner Zeit gebräuchlich waren, inzwischen aber längst „aus der Mode“ waren. Seine Botschaften mußten erst übersetzt werden. Anhand von Kirchenbüchern gelang dann die Feststellung seiner tatsächlichen Lebenszeit und seiner Begräbnisstätte. Die Research wies nach, daß der feinstoffliche Körper noch immer in dem Haus existierte und ordnete den Fall als „ortsgebundenen Spuk“ ein.

Der geplagte Lehrer aber fand keine Ruhe. Ein Team verstorbener Physiker beanspruchte nämlich nun den Computer zwecks Übermittlung fachlicher Mitteilungen ...

In Deutschland machte der „Fall Manfred Boden“ fast noch mehr Schlagzeilen und faszinierte vor allem die Grenzwissenschaftler durch seine Eigenart. Der Fall reichte nachgewiesenermaßen bis ins Jahr 1981 zurück, nahm also lange vor dem Computerspuk in England seinen Anfang und ist mithin der erste, bei dem sich das Jenseits dieser Art von Hochtechnologie bediente.

Der Spuk ereignete sich im Hause eines Mannes namens Jürgen Werner

in Bühl, Deutsche Bundesrepublik. Und besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß Herr Jürgen Werner lange und vehement den paranormalen Ursprung bestritt, ja dies sogar noch tat, als sich bereits Fachleute mit den Phänomenen beschäftigten.

Die Phänomene zeigten sich an einem Computer „Commodore CBM 8032“, und in Mitleidenschaft gezogen war vor allem Manfred Boden, gleichfalls in Bühl wohnhaft und von Beruf Statiker.

Im September 1981 stellte Boden auf dem Tonband seines Büroanrufbeantworters Verfälschungen fest, die er sich nicht erklären konnte. Nach etwa vier Wochen, während welcher immer wieder solche Verfälschungen auftraten und Boden vergeblich versucht hatte, hierfür eine Erklärung zu finden, schien nur noch eines möglich: es handelte sich um paranormale Einspielungen!

Das Jenseits im Anrufbeantworter — das war selbst für geeichte Parapsychologen neu. Boden aber hatte schon etliches in Zeitungen über Transzendentalstimmen gelesen, und wandte sich vernünftigerweise an eine Stimmenforschervereinigung. Unter der Anleitung von Fachleuten erzielte er dann auf einem Bandgerät die Aufnahme der Stimme eines im April des Jahres 1980 verstorbenen Freundes, Kurt.

Der verstorbene Freund und Manfred Boden sowie Jürgen Werner hatten ein gemeinsames Hobby: die Amateurfunkerei. Boden verwendete seinen Vornamen „Manfred“ als Codewort, Kurt war unter „Cicero“ erreichbar, Jürgen Werner hatte als Kennwort „Tiger“ gewählt. Die vorhin erwähnte Einspielung wurde auf 1480 KHz, der sogenannten „Jürgenson-Welle“, erzielt.

Nun noch kurz eine kleine Erläuterung, welche das Folgende leichter begreifbar machen soll; nicht jeder versteht schließlich, mit einem Computer umzugehen.

Der im Büro von Manfred Boden befindliche Computer war ein „Commodore 3082“, der im Besitz von Jürgen Werner befindliche ebenfalls. Die in BASIC geschriebenen Programme sind bei beiden Typen gleichlaufend. Beim sogenannten „Listen“ wird ein Programm auf dem Bildschirm sichtbar. Läßt man es ausdrucken, erscheint der gleiche Text auf Computerpapier. Das Programm geht verloren, sobald der Computer ausgeschaltet, also stromlos, wird.

Die Programme sind auf sogenannten Disketten gespeichert. Auf dem Bildschirm kann man sehen, welcher Block auf der Diskette noch frei und aufnahmebereit ist.

Und jetzt zu den paranormalen Ereignissen: Am 21. Oktober 1981 schrieb Manfred Boden ein Programm unter der Bezeichnung „Bio“. Er speicherte es und überprüfte die auf Kassette erfolgte Aufzeichnung mit Hilfe des Computers auf irgendwelche Fehler. Der Computer zeigte an: „OK“, das heißt: okay, also fehlerfrei. Daraufhin sandte Boden die Kassette an Herrn Werner.

Am darauffolgenden Mittwoch — um elf Uhr vormittags — rief Werner in Bodens Büro an. Werner teilte mit, er sei eben im Begriff, an „Bio“ zu arbeiten und könne plötzlich, indem er die Schrift-Taste betätige, Groß- und Kleinbuchstaben drucken. Boden antwortete, er habe derartiges nicht einprogrammiert und fuhr ungläubig staunend hin, um sich die Sache selbst anzusehen.

Bei Werner angelangt, stellte sich folgendes heraus: das Programm „Bio“ war auf sechs Wochentage aufgeteilt. Immer, wenn der Computer den Abschnitt „Freitag“ ausdrucken sollte, geschah dies mit Kleinbuchstaben. Das änderte sich auch bei mehrmaligem Ablisten nicht. Ja, mehr noch: jetzt traten ganze Veränderungen im Text auf. Boden rief einen Bekannten an, der sofort kam, um sich die unerklärliche Beschercung anzusehen. Der Computer spielte verrückt!

Nun speicherte Manfred Boden den veränderten Text auf Kassette. Am nächsten Morgen erhielt er von Jürgen Werner die Mitteilung, es seien noch weitere Textveränderungen aufgetreten; daraufhin habe er die Computerfirma angerufen, das Gerät zu untersuchen und notfalls zu reparieren, da man ja so nicht weiterarbeiten könne. Die Firma Commodore habe sich bereit erklärt, einen Techniker zu schicken, der sich „den Kasten“ ansehen werde. Zwecks Kontrolle habe er, Jürgen Werner, noch am Abend zwei Kassetten aufgenommen — und die Texte seien wieder auf beiden verändert gewesen.

Die nächste Mitteilung in dieser Sache kam wieder von Jürgen Werner: der Techniker sei da, habe den Computer untersucht. Es sei kein Fehler gefunden worden. Das Ganze sei höchst unwahrscheinlich, der Mann glaube offenbar, man habe ihn foppen wollen und sei höchst ärgerlich. — Spielen Sie ihm doch die Kassette vor, schlug Manfred Boden vor. — Das habe er ja tun wollen, antwortete Jürgen Werner, doch auf der Kassette sei nichts mehr drauf, sie seien unbegreiflicherweise gelöscht!

Um fünf Uhr nachmittags hatte Boden endlich Zeit, seinen Geschäftsfreund aufzusuchen. Die Sache ließ ihm keine Ruhe. Durch das merkwürdige Erlebnis mit seinem Anrufbeantworter war er sensibilisiert.

Kaum hatte Boden den Büroraum betreten, als der Bildschirm des Computers von selbst aufleuchtete. Die Schrift, die auf ihm erschien und grünleuchtend lesbar war, bestand aus zwei Worten:

„Du stirbst!“

Das war ein bißchen zuviel, selbst für Boden. Von einem plötzlichen Brechreiz gepackt, eilte er auf die Toilette. Jürgen Werner vermutete einen bösen Scherz, einen Trick, vielleicht durch einen Fernauslöser. Er stellte sich vor die Tür zur Toilette, so daß Boden nicht heraus konnte, und ließ den Computer nicht aus den Augen. Auf dem hatte sich inzwischen von selbst der Text verändert. Er lautete nunmehr:

„Ich bin da!“

Auf heftiges Pochen hin öffnete Jürgen Werner die Toilettentür und gab seinem Geschäftsfreund den Weg frei. So konnte Manfred Boden auf dem Computerschirm den Text lesen, der sich inzwischen neuerlich, und wie folgt ergänzend verändert hatte:

„Du stirbst — Unfall — Ich bin da — Cicero“

„Wir waren beide mit den Nerven am Ende“, schrieb Manfred Boden später, „wir schalteten den Computer ab und ich fuhr heim. Wir konnten beide keine Erklärung finden.“

Vorher hatten sie nämlich den Computer stromlos gemacht. Daraufhin hätte selbstverständlich das gesamte Programm gelöscht sein müssen. Doch als sie wieder einschalteten, stand die infernalische Mitteilung neuerlich auf dem Schirm! Jetzt öffnete Werner das Gerät und überbrückte den eingebauten Kondensator mit einem Schraubenzieher auf Masse. Nichts veränderte sich! Auf dem Bildschirm stand nach wie vor und anscheinend unlöslich:

„Du stirbst — Unfall — Ich bin da — Cicero“

Jürgen Werner schimpfte nicht schlecht auf den Techniker der Computerfirma „Commodore“. An eine übernatürliche Einwirkung wollte er nicht glauben.

Manfred Boden aber nahm sich daheim die Ausdrucke vor, die Werners Computer aus dem Programm „Bio“ geliefert hatte. Und nun machte er eine Entdeckung, die noch erstaunlicher war, ihm aber zugleich auch eine Erklärung lieferte. Eine Erklärung, die sein Geschäftsfreund nicht akzeptieren wollte.

In dem Text waren — offenbar infolge von Löschung dazwischenliegender Worte — neue Satzbildungen entstanden. Es ließ sich mit einigem Bemühen folgender neuer Wortlaut entziffern:

„Ich bin da — Du stirbst — Unfall — 16. 8. 1982 — Klaus — Nach dem Tod gibt es ein Leben

Jürgen Werner erbat sich Stillschweigen. Er fürchtete offenbar einen Kundenverlust, falls es sich herumsprechen sollte, daß es in seinem Büro spuke. Er schrieb sogar einen zornigen Einschreibebrief an Boden, indem er sich jede Publicity verbat. In dem Brief hieß es:

„Du willst absolut keine Vernunft annehmen! Ich weiß nicht mehr, was ich noch tun kann, um dich von der Vorstellung zu befreien, überirdische Mächte hätten jetzt Besitz von Computern, Telefonen und anderen Dingen ergriffen. Das ist absoluter Unsinn und gehört in das Reich der Phantasie. Mit demselben Recht könnte jemand behaupten, mit Frankensteins Monster befreundet zu sein ...“

Auf den Brief hin suchte Boden Jürgen Werner auf, um ihn zu beschwichtigen. In seiner Gegenwart tippte Jürgen Werner wütend in den Computer: „Ich glaube an keinen Spuk — vergiß es!“

Aber vor ihren Augen änderte sich ohne ihr Zutun die Zeile. Statt „Vergiß es“ stand nun plötzlich da: „Das gibt es!“

Dieses Erlebnis war schließlich ausschlaggebend. Boden konnte seinen Geschäftsfreund dazu überreden, einen prominenten Parapsychologen zuzurufen — Prof. Dr. Senkowski vom Parapsychologischen Institut der Universität Mainz, einen weltweit anerkannten Fachmann.

Sie sandten ihm einen Bericht von über hundert Manuskriptseiten einschließlich Fotokopien von Ausdrucken und Korrespondenzkopien. Prof. Dr. Senkowski wertete das gesamte Material in mühsamer Kleinarbeit, teils an Ort und Stelle, aus und gelangte schließlich zu nachstehendem Ergebnis:

„Nach dem Bericht Herrn Manfred Bodens wurden die hier behandelten Ausdrücke von ihm seinem Freund Jürgen Werner übergeben. Es besteht also grundsätzlich die Möglichkeit, daß jemand in das System eingegriffen hat, um das Auftreten paranormaler Inhalte vorzutäuschen. Ich betone aber in aller Ausdrücklichkeit, daß nach mir bekanntgewordenen Einzelheiten und Zusammenhängen diese Möglichkeit auszuschließen ist. Da man aus verständlichen Gründen die Zufallshypothese ausschließen kann, bleibt als Erklärung nur die Paranormalität.“

Es läßt sich hier wie in allen anderen Fällen, die ähnlich gelagert sind, kein Beweis zugunsten der spiritualistischen Hypothese führen. Versetzt man sich jedoch in die mögliche Mentalität eines Verstorbenen, der unter Mühen versucht, sich kundzutun und Botschaften zu übermitteln, ist wohl

die Frage erlaubt, was er noch anderes anstellen oder bewirken sollte, um die Lebenden zu überzeugen.“

Die Parapsychologische Gesellschaft in der Deutschen Bundesrepublik verlaublich ihrerseits zu dem Computerspuk in Bühl:

„Die Listings und der achtseitige Bericht über Programmverfälschungen wurden unter der Voraussetzung bearbeitet, eine bewußte Manipulation seitens der beiden Zeugen Boden und Werner sei auszuschließen.“

Aufgrund des Gesamtbildes wurde die Erklärung des zeitlichen Ablaufs der Veränderungen und ihrer semantischen Inhalte als Folge einer technisch bedingten Computerstörung nicht akzeptiert. Das Geschehen ist daher als paranormal zu klassifizieren und als neuer, in dieser Form bisher nicht bekannt gewordener spezieller Fall von Psychokinese einzuordnen.

Darüber hinaus erlaubt die Analyse auf der Basis eines (Trans-)Kommunikationsmodells eine völlig zwanglose Deutung des Phänomens als Empfang einer (Trans-)Information. Naturwissenschaftlich betrachtet bleibt es offen, inwieweit ein hypothetisches Unterbewußtsein eines Verstorbenen (oder eines der Beteiligten) als direkter oder indirekter Verursacher gelten, auch sind andere Informationsquellen denkbar.“

Als dann in England im Falle des Lehrers Ken Webster die die Vorgänge untersuchende Society für Physical Research alle Einzelheiten des Geschehens in dem alten Gebäude genauestens durchleuchtete, konnte sie auch nicht ausschließen, daß eine im Haus anwesende Person durch ihre Gedanken den Computer Mr. Websters psychokinetisch beeinflusst habe. Doch blieb dies unwahrscheinlich; diese Person hätte ja über den vor Jahrhunderten verstorbenen Erbauer des Hauses nicht nur genau Bescheid wissen, sondern auch über einen längst außer Gebrauch geratenen Wortschatz verfügen müssen.

Manfred Boden und Jürgen Werner sahen mit Besorgnis das Datum des 16. August 1982 herannahen. Doch keiner von ihnen erlebte an diesem vermeintlichen Schicksalstag einen Unfall, und keiner starb. Man neigt nun zu der Ansicht, unter dem Codewort „Cicero“ habe sich nicht der verstorbene Amateurfunker Klaus, sondern eine „Negativstimme“, ein Scherzbold von „drüben“ gemeldet, der den beiden einen gehörigen Schrecken einjagen wollte.

Für den Statiker Manfred Boden aber hatte und hat noch heute die Sache ein Nachspiel: er ist seitdem der Erforschung paranormaler Phänomene, besonders an Computern, restlos verfallen und investiert manche D-Mark in seine Arbeiten. Er hat wieder von sich reden gemacht, als er bekanntgab,

mit der im Jahr 1984 verstorbenen Parapsychologin Hanna Buschbeck Kontakt zu haben — und zwar über Computer, Tonbandgerät und sogar Telefon.

Denn auch das ist möglich. Es summt, Sie heben den Hörer ab, und ...

10.

Neue Phänomene und neue Forschungswege

Nicht nur die Zahl der Phänomene hat sich in den rund hundert Jahren, seit mit der Gründung der „Society of Physical Research“ die Basisforschung auf dem Gebiet der paranormalen Erscheinungen begonnen wurde, vergrößert. Auch die Methoden haben sich in ungeahntem Maße verfeinert bis zu den Möglichkeiten der Hochtechnologie. Man kann fast sagen: das „Jenseits“ hat sich den Möglichkeiten unseres Jahrhunderts angepaßt, um sich mitzuteilen, und die Forscher unserer Epoche fanden gerade dadurch neue Voraussetzungen für ihre Arbeit. Voraussetzungen, die sich die Pioniere der Jenseitsforschung nicht träumen ließen.

So entdeckten neuerdings hochentwickelte Kameras sogenannte „Extras“ auf Grabsteinen und alten Fotos, aber auch auf Fußböden und Wänden, Möbelstücken und festen Gegenständen — eine Art der Anwesenheitsdokumentation, die den Forschern zu denken gibt. Die Extras sind mit keiner wie immer gearteten Aussage verbunden, es sei denn, jenseitige Wesen wollen damit lediglich ihre Anwesenheit kundtun.

Bei den Bild-Extras handelt es sich — wohlgerne — nicht um Materialisationen, sondern um eine physikalisch erklärbare Veränderung an einer Oberfläche. Man weiß, unter welchen Voraussetzungen so ein Extra entsteht — es ist aber unerklärbar, wieso sie gerade in dieser Form erfolgt, und vor allem, wer sie derart beeinflusst, daß sie sich so und nicht anders vollzieht!

Es handelt sich nämlich nicht um eine willkürliche Musterung, um irgend ein Ornament natürlichen Ursprungs. Vielmehr entstehen auf unbegreifliche Weise regelrechte Porträts — etwa auf den Grabsteinen solche von Personen, die dem Verstorbenen nahestanden und selbst nicht mehr unter den Lebenden weilen. Sensationell wirken Vergrößerungen auf alten Fotos: physikalisch werden sie durch eine Zersetzungsercheinung der Papiere-
mulsion bewirkt, aber wieso kommen dadurch deutlich erkennbare Gesichter Verstorbener zutage, die man anhand von Fotos der Betreffenden agnoszieren kann?

Theoretisch ist auch hier eine animistische Bewirkung nicht auszuschlie-

ßen. Für gewöhnlich leben ja noch genügend Personen, die sowohl die Porträtierten kannten als auch jene Leute, deren Gesichter auf dem gleichen Bild als Extras erkennbar werden. Oft handelt es sich um eine ganze Fülle solcher „Geisterbilder“, und nicht alle sich Abbildenden werden erkannt.

Warum es solche Extras gibt, ist nicht bekannt. Aber es haben sich schon Spezialisten gefunden, die auf Friedhöfen mit Kameras nach solchen Erscheinungen suchen, oder als „Extra-Jäger“ Bildarchive durchstöbern und tatsächlich fündig werden. Ein solcher Spezialist aus der Bundesrepublik überraschte die Teilnehmer an einer Parapsychologentagung im Wiener Kongreßhaus mit einem regelrechten Lichtbildervortrag voll staunenswerter Aufnahmen.

Tagungen gibt es übrigens alljährlich an verschiedenen Orten. Da sind die Psi-Tage in Basel, die von der Forscherprominenz besucht werden, und wo man in Fachreferaten über den neuesten Stand der Entwicklung nicht nur einander auf dem Laufenden hält, sondern oft auch Deutungen und Erklärungsversuche aufeinanderprallen und sich im wahrsten Sinn des Wortes „die Geister scheiden“.

Da gibt es Kongresse in England und den USA, in Spanien, Italien und auch Österreich, wo neben Vorträgen auch Einspielungen von Jenseitsstimmen, Videoaufzeichnungen und Filme ein internationales Publikum beschäftigen. Dabei wird selbstverständlich auch jede Menge neuer Fachliteratur vorgestellt — an solcher gibt es keinen Mangel.

Heute ist die Forschung auf dem Gebiet der Parapsychologie ein weltweites Anliegen; man kann sogar in gewissem Sinn von einem Wettlauf der Nationen sprechen, und die Länder des Ostblocks liegen bei diesem Rennen ziemlich an der Spitze. Aber auch Österreich kann sich sehen und hören lassen.

Da ist nicht nur die bahnbrechende Psifeldthese des Wiener Ingenieurs Franz Seidl. Da ist auch — zwar von den Juristen noch immer abgelehnt, aber in der Praxis doch schon vielfach angewendet — die Tonbandstimmen-Kriminalistik, basierend auf einer Idee des Wieners Hans Luksch. Luksch befragt mithilfe seines Tonbandgerätes Mordopfer nach dem mutmaßlichen Täter. Er befragt Unfallopfer nach dem Hergang der Katastrophe, die ihr Leben forderte. Er ist auf der Suche nach abgängigen Personen und ortet sie als „tot“, sobald sie sich melden. Und erfragt nähere Umstände.

Zum Beweis der Echtheit einer solchen Stimmaufnahme bedarf es freilich der Überprüfung durch den „Stimmenanalysator“, ein Gerät, das dar-

auf basiert, daß nicht nur der menschliche Fingerabdruck sondern auch die Stimme ein unverwechselbares Bild liefern, das jede Täuschung oder Verwechslung ausschließt. Selbst bei verstellter Stimme ist der Analysator nicht irreführend. Freilich ist eine Vergleichsaufnahme vonnöten — ein Band, eine Schallplatte oder ein Tonfilmstreifen, irgendwann einmal von dem Betreffenden, zu welchem Anlaß auch immer, aufgenommen. Und so etwas ist leider nur selten vorhanden.

Für die Animisten ist aber selbst das Vorhandensein solcher Aufnahmen noch kein Beweis, daß es tatsächlich Stimmen aus dem „Jenseits“ sind. Und einen solchen Beweis wird man auch nicht erbringen können, selbst nach unserem heutigen Wissensstand noch nicht. Die Spiritisten jedoch sind davon überzeugt, daß es sich bei den meisten paranormalen Vorgängen um Dokumentationen einer anderen Seinssphäre handelt, um den Versuch und das Bemühen feinstofflicher Wesenheiten, mit uns Kontakt herzustellen und sich uns mitzuteilen. Und daß es sich hierbei um Verstorbene handelt, hierfür läge der Beweis in der Logik, die sich aus den Sinngehalten ihrer Mitteilungen ergibt.

Die Annahme, daß der Tod nichts anderes als ein begrifflicher Irrtum sei und es sich in Wirklichkeit um eine Umwandlung der Existenzform handelt, hat für die Anhänger dieser These zweifellos viel Tröstliches an sich — beziehen sie doch die Hoffnung auf ein Weiterleben auch auf sich selbst. Ein simples Beispiel aus der Natur läßt tatsächlich ein solches Überleben des eigenen Todes „als einen natürlichen und von uns bloß noch nicht begriffenen Vorgang erscheinen. Den zur Kenntnis zu nehmen sich unser Verstand sträubt, weil er nur akzeptiert, was in unser dreidimensionales Denken einzuordnen ist.

Ich meine die Wandlung der Raupe zum Schmetterling. Etwas „alltägliches“! Und doch — gäbe es da nicht Parallelen?

Inhaltsverzeichnis


	Seite
Geleit	5
1. Phänomene aus dem Jenseits	7
2. Uraltes Wissen und moderne Erkenntnisse	10
3. Der feinstoffliche Körper	14
4. Die „Kollegen von Drüben“	19
5. Spiritisten und Aministen	22
6. Die Psifeld-These	27
7. Erfahrungen der Sterbeforschung	41
8. Bilder und Stimmen	44
9. Computerspuk	48
10. Neue Phänomene und neue Forschungswege	55

Richtigstellung: Das im Text erwähnte Treffen der PSI-Forscher findet alljährlich in Basel, und nicht in Bern statt („Basler PSI-Tage“).



Karl Hans Koizar, als Sohn des akad. Malers Anton Koizar in Wien geboren, gilt als einer der profilierten Filmfachleute und Filmhistoriker Wiens, und als erfolgreicher Belletristik-Autor. Aus seiner Feder stammen über hundert Romane, teils unter eigenem Namen, teils unter Pseudonymen veröffentlicht. Die Leser der „Neuen Illustrierten Wochenschau“ kennen ihn seit langem als Verfasser interessanter Artikel und Artikelserien, seit einiger Zeit auch auf dem Gebiet der Parapsychologie, einem Gebiet, das ihn seit langem faszinierte. Die Bekanntschaft mit dem Tonfilmtechniker Ing. Friedrich Mewes und Hans Luksch, der ursprünglich Lichtspieltheaterunternehmer war, aber sich gänzlich der Jenseitsforschung verschrieb, ermöglichte ihm den Zugang zur unmittelbaren Kenntnis der Tonbandstimmforschung, woraus sich der persönliche Kontakt zu prominenten Persönlichkeiten aus dem Bereich der Grenzwissenschaften entwickelte. „Die Erforschung des Jenseits“ ist das zweite Sachbuch des Autors, das sich mit diesem Thema beschäftigt.

A. Kirsch Verlag



Friedrich Jürgenson, der Entdecker der „Tonbandstimmen aus dem Jenseits“, erschien auf dem Fernsehschirm eines Freundes in dem Augenblick, da viele Kilometer entfernt sein Sarg versenkt wurde. Noch sind paranormale Fernsehbilder ein umstrittenes Phänomen, aber über die Existenz der „Tonbandstimmen“ gibt es keinen Zweifel mehr. Wie aber kommen sie zustande, wie empfängt man sie? Wie kam es überhaupt zur „Erforschung des Jenseits“ und was bringt sie uns? Dieses Buch gibt darüber Aufschluß. „seriös, präzise und allgemein verständlich“, wie ein prominenter PSI-Forscher (Hans Luksch) bestätigt.

ISBN 3-9010-2800-5